Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 50 Pf., Familienanzeigen 40 Pf., Suchanzeigen 20 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

117. Jahrgang | Oldenburg (Oldb) 5. März 1966 | Nummer 5

Der Frühling kommt wieder

Wie lange auch der Winter währt, wie sehr er sich auch mit Eis und Schnee austobt — einmal kommt doch der Frühling wieder und weckt die Natur zu neuem Leben. Der Linoldruck von Archibald Bajorat, der die Strahlen der Märzsonne den winterlichen Wald durchdringen läßt, ist uns ein Symbol für den Glauben, daß das Licht über die Finsternis siegen muß. Die Reproduktion sowie die starke Verkleinerung können die Schönheit dieses neuesten Werkes aus der Hand unseres heimatlichen Künstlers nur unzureichend wiedergeben. Wer an einem handsignierten Originaldruck (für 30 DM) interessiert ist, schreibe an das MD.

Bedenkliche Tendenzen

Erhebliches Aufsehen erregte die Veröffentlichung einer „geheimen" Studie des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen. In diesem Papier wurde eine Änderung der Bonner Ostpolitik befürwortet. Damit ist es nun schon ein drittes Bundesministerium, welches uns in kurzer Zeit mit eigenen Vorstellungen zur Ostpolitik beglückt. und wie stets kann auch hier dahinter der gute Wille gespürt werden, nach jahrelanger Stagnation etwas Politik machen zu wollen. Die Unsicherheit in den ministeriellen Aussagen und Vorschlägen allerdings zeigt die allgemeine Ziellosigkeit dessen, was man unter „Wiedervereinigung" verstehen will.

Das gesamtdeutsche Ministerium nun gar möchte von den Grenzen des Jahres 1937, die mit denen von Versailles identisch sind, abrücken. Der hart umstrittenen, von uns entschieden abgelehnten Denkschrift der EKD wird vom Ministerium des Vizekanzlers Mende dankbar bescheinigt, daß sie „bewußt eine Aufgabe übernommen (habe), der sich die Bundesregierung aus innerpolitischen Gründen in absehbarer Zeit kaum hätte unterziehen können". Damit übereinstimmend bekundet eben diese Denkschrift, sie spreche nur dasjenige offen aus, was viele Politiker hinter der Hand zwar flüsterten, jedoch öffentlich nicht zu erklären wagten. Der Gedanke an ein bewußtes Zusammenwirken liegt nicht fern.

Die Studie des gesamtdeutschen Ministeriums möchte die deutsche Politik gerne so beschaffen sehen, daß sie in der Welt Verständnis und Zustimmung finde. Das aber sei unmöglich, solange wir auf den Grenzen von 1937 beharrten. Die Präambel des Grundgesetzes mit ihrem Wiedervereinigungsangebot sei deshalb so zu lesen, daß nicht der territoriale Aspekt, sondern der Wille des deutschen Volkes, seine Einheit zu waren, das bestimmende Moment sei. Die Verfasser der Studie dokumentieren auf diese Weise ihre geistige Verwurzelung in der Zeit des Besatzungsregimes. Sie sind offenbar des lamentierenden Wiederholens der zur Bemäntelung eigener Ideenarmut dienenden Formel von der „Viermächteverantwortung" für die Wiedervereinigung nicht müde. Sie scheinen immer noch nicht bemerkt zu haben, daß auch eine Kleinst-Wiedervereinigung in der Welt – im wohlverstandenen Eigeninteresse unserer Nachbarn – keine freiwillige Zustimmung finden wird. Diese wird erst dann zu erlangen sein, wenn wir Deutschen selber in dieser Angelegenheit wirklich aktiv werden und unsere Nachbarn vor der Frage stehen, ob ihnen ein ewiger Unruheherd in Mitteleuropa oder die Wiedervereinigung Deutschlands das kleinere Übel ist.

Und welch erstaunlicher Sinn für politische Parterreakrobatik mag das gesamtdeutsche Ministerium nur zu der widersinnigen Folgerung gebracht haben, die Einheit des Volkes sei wichtiger als das territoriale Problem. Unschwer erkennbar ist in Wirklichkeit beides auf das engste verknüpft. Eine Einheit des Volkes ohne entsprechendes Territorium ist ein überdimensionales Obdachlosenasyl. Das Denken in polonophilen Lebensraumkategorien „grass"iert anscheinend wie ein Grippebazillus. Die alliierte reeducation hat seinerzeit wohl nur eine Richtungsänderung bewirkt. Es muß gelegentlich ins Bewußtsein gerufen werden, daß in der Bundesrepublik 210 Menschen und in der heutigen Volksrepublik Polen, als der Hauptbesatzungsmacht in unseren Ostgebieten, dagegen nur 80 Menschen auf dem Quadratkilometer wohnen. Über 300 000 heimatvertriebene Bauernfamilien konnten in der Bundesrepublik nicht wieder angesiedelt werden, während in unseren Ostprovinzen Brachland in Mengen durch die Besatzungsmächte geschaffen worden ist.

Es stimmt nicht, daß die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland dringlicher ist als die mit Ostdeutschland. Umgekehrt ist es richtig. Mitteldeutschland ist ein deutsches Land mit deutschen Bewohnern, die den Willen zur Wiedervereinigung unseres Landes nicht so schnell aufzugeben bereit sind; zumal ja auch die Kommunisten für die Wiedervereinigung – in ihrem Sinne – agitieren. Was wirklich gefährdet ist, sind unsere Ostgebiete. Hier wohnten vor der Vertreibung 13 Millionen Deutsche, heute sind es noch eine knappe Million. Hier kann mit dem Zeitablauf sich uns eine echte Faktizität entgegenstellen, wenn wir nichts unternehmen. Das geringste sollte der klare, unmißverständliche Ausdruck des deutschen Willens sein, in diese Gebiete zurückzukehren, sobald die Gelegenheit sich dazu bietet. Schon das Wissen hierum alleine muß zu einer Unsicherheit der polnischen Herrschaft in diesem Raume beitragen, die sich ernsthaft letztlich nur auf den sowjetischen Schutz stützen kann.

Minister Mende hat nun erklärt, von einem Verzicht der Bundesregierung auf die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße könne absolut keine Rede sein. Das ist schön, aber angesichts der aus seinem Hause stammenden Studie zu wenig klar. Zwar beteuerte Mende, die Studie sei keinesfalls eine amtliche Stellungnahme seines Ministeriums, sondern lediglich ein von Experten gefertigtes vertrauliches Exposé für interne politische Willensbildung der Führungskräfte; also eine Art Generalstabsarbeit, die für alle denkbaren Fälle die entsprechenden Pläne im Panzerschrank haben muß. Solcher Eifer im gesamtdeutschen Ministerium ist der Öffentlichkeit bislang leider verborgen geblieben. Das wäre für Generalstabsarbeit zwar auch das gebotene, für politische Planung in der Demokratie jedoch wenig adäquat.

Wir können für die indiskrete Veröffentlichung dieser Studie durch ein aufmerksames Presseorgan nur dankbar sein. Denn das gibt uns die Gelegenheit, zu erklären, daß wir die Ausarbeitung von Rückzugsplänen für die Wiedervereinigungspolitik nicht für die Aufgabe eines gesamtdeutschen Ministeriums halten.

Hannes Kaschkat

Wir begrüßen in der Freiheit

Maria Wallentschus, geb. 6. 4. 1904, evangelisch, zuletzt wohnhaft gewesen in Prökuls, Kr. Memel, eingetroffen in Friedland am 19. 1. 1966, weitergeleitet nach 3401 Oberbillingshausen Nr. 18;

Ruth Ratzkewitsch, geb. 6. 3. 1922,

Marina Normann, geb. 12. 1. 1953, beide katholisch, beide zuletzt in Heydekrug wohnhaft gewesen, am 23. 1. 1966 in Friedland eingetroffen und in das Durchgangslager Hamburg-Finkenwerder weitergeleitet;

Else Galgsdies, geb. 17. 9. 1914,

Helga Galgsdies, geb. 22. 7. 1944, beide evangelisch, beide zuletzt in Rooken, Kr. Memel, wohnhaft gewesen, eingetroffen in Friedland am 14. 2. 1966, weitergeleitet zur Landesaufnahmestelle 755 Rastatt, Lützower Straße 10;

Erna Immel, geb. 28. 10. 1921, katholisch, zuletzt in Memel wohnhaft gewesen, am 15. 2. 1966 in Friedland eingetroffen und nach 2842 Lohne, Clemens-August-Str. 2, weitergeleitet.

Müß das sein?

Die Deutsche Bundespost hat eine große Übersichtskarte der Postleiteinheiten herausgegeben, die erklärlicherweise nur die Bundesrepublik sowie die Sowjetzone mit ihren Postleitzahlen berücksichtigt. Die deutschen Ostgebiete unter fremder Verwaltung sind bis zur Linie Stolp–Schneidemühl–Breslau mit dargestellt. In einer Nebenkarte aber wird eine Darstellung des ganzen Deutschland geboten, wie es sich die Bundespost vorstellt: nämlich ohne das Memelland.

Ähnlich hat die Deutsche Postreklame GmbH. unser deutsches Vaterland eigenmächtig verkleinert, indem sie in ihren Taschenkalendern auf einer beigehefteten Landkarte des Memelland zur Sowjetunion schlug. Der Verlag J. D. Broelemann in Bielefeld, der diese Kalender für die Postreklame herstellte, betonte auf Anfrage, daß nach den dort „vorliegenden Informationen des Bundesministeriums für Gesamtdeutsche Fragen (GMBl 1965, Seite 227) ... derartige Landkarten von der gesamten bundesdeutschen Kalenderindustrie" gefertigt werden. Der Verlag verschanzt sich zu Unrecht hinter der Bonner Weisung, die Grenzen Deutschlands nach dem Stande vom 31. 12. 1937 darstellen zu müssen. Denn auch an diesem Stichtag war das Memelland (wie Danzig) autonomes Gebiet und nicht Teil der Sowjetunion.

Unverständlich bleibt, warum die Deutsche Bundespost sowie die Deutsche Postreklame nicht aufmerksamer für das gesamtdeutsche Anliegen eintreten.

Ein neues Buch der „Roten Eva"

Bei Buchbesprechungen in der Wilnaer Zeitung „Tiesa" wird auch ein neues Werk der aus dem Memelland stammenden litauischen Schriftstellerin Eva Simoneit erwähnt. Es handelt sich um einen autobiographischen Roman „Das unbeendete Buch". Es wird darin das Leben der memelländischen Litauer vom Beginn des 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart geschildert. Im „Prisma des persönlichen Erlebens" spiegele sich das soziale und öffentliche Leben, würden Bilder der Menschen gezeichnet, mit denen die Verfasserin zusammengekommen sei.

Wer den vor mehr als 30 Jahren von Eva Simoneit geschriebenen Familienroman „Aukstuju Simoniu likimas" (Das Schicksal der Schimonis in Aukstujai = Wannaggen) gelesen hat, kann sich ungefähr vorstellen, in welchem alles Deutsche ablehnenden Geiste das neue Buch geschrieben ist.

Im vorigen Herbst wurde in der „Tiesa" eine endlose Liste von Personen veröffentlicht, die für ihre vorbildliche kommunistische Arbeit durch die Verleihung von Orden und andere Ehrungen ausgezeichnet wurden. Unter ihnen befand sich auch Jeva Simonaityte. lk.

Sehnsucht nach Schweinen

In einem Leserbrief an die Wilnaer Zeitschrift „Svyturys" schildert ein Hans Grigat vom Sowjetgut Saugen die ungerechte Zurücksetzung der vorbildlichen Arbeitskraft Anna Buddrick, die sich durch ihre Leistungen als Schweinfütterin so hervorgetan hatte, daß sie wiederholt durch die Verleihung von Medaillen und Belobigungsschreiben ausgezeichnet wurde. Sogar auswärtige Berufsgenossen suchten sie auf, um von ihr zu lernen. Doch mit den Mächten der Bürokratie ist kein ewiger Bund zu flechten. Ein Teil des Sowjetgutes „Pflüger" wurde dem Sowjetgut Saugen zugeschlagen, und der Leiter erklärte der bestürzten Frau Buddrick, daß sie von jetzt ab bei den Kühen arbeiten müsse. Dem Einsender ist die Sehnsucht der Frau, zu den Schweinen zurückzukehren, verständlich.

Zonenreporter besuchte Sowjet-Memel

Schnell gebaute Wohnblocks – Nachlässig angezogene Männer

Ein stilisiertes Memeler Wappen, bei dem der Kahn Kurs nach Osten nimmt, schmückt den Kopf einer Zeitungsseite, die aus der Sowjetzone zu uns kommt. Unter dem Titel „Kurische Visitenkarte" berichtet der Zonenreporter Harald Kreft in dem Blatt „für uns" über einen Besuch im herbstlichen Memel. Das ist eine ganz aufschlußreiche Lektüre, auch wenn man alle gehässigen Seitenhiebe auf die „Revanchistenblätter" wie das Westdeutsche Tageblatt, den Ost-West-Kurier und den Europäischen Osten als das geforderte Plansoll eines sozialistischen Zeitungsmannes beiseite läßt.

Kreft schildert, wie er bei infernalischem Herbststurm in „Klaipeda" ankam. Da er weiß, daß keiner seiner Leser eine Ahnung haben wird, wohin seine Reise ging, muß er erklären, daß es sich um Memel („den Namen haben viele von uns noch aus unseliger Vergangenheit im Gedächtnis") handelt. Er gibt zu, daß der „einzig historisch gerechtfertigte Name dieser Stadt" in der Zone noch recht wenig bekannt sei.

Leider kennt Kreft Memel nicht von früher. Er mußte seine Kenntnisse über die Vorkriegszeit aus trüben Quellen schöpfen. So erzählte ihm Eva Simonaitis in Wilna: „1915 war Memel ein armseliges Fischerstädtchen mit 20 000 Einwohnern. 30 Jahre brauchte die Stadt, um die Zahl ihrer Bürger zu verdoppeln. Aber sie lebten nach wie vor recht dürftig, die Fischer und Arbeiter in dem erschreckend wenig mechanisierten Hafen. Dann aber, in den letzten beiden Jahrzehnten, verdreifachte die Stadt ihre Größe. 120 000 Einwohner zählt sie heute. Wer seit 20 Jahren nicht in Klaipeda war, und wenn er dreist dort geboren ist, müßte sich heute zurechtfragen wie ein Fremder."

Woher sollte es auch die Simonaityte besser wissen? Nie war Memel ein armseliges Fischerstädtchen. Der Hafen war damals so viel oder so wenig mechanisiert wie andere Häfen auch – die russischen eingeschlossen. Die Memeler der dreißiger Jahre lebten, verglichen mit den heutigen Bewohnern, wie die Fürsten, was Essen, Kleidung, Wohnraum und sonstigen Lebensstil betraf. Mit keinem Wort wird erwähnt, daß Memel in seiner langen Geschichte immer eine deutsche Stadt war, der man die deutsche Vergangenheit auch heute noch auf Schritt und Tritt ansieht.

Aber lassen wir das. Folgen wir dem Zonenreporter durch Sowjet-Memel! „Man hat Wohnungen in einem geradezu atemberaubenden Tempo gebaut, bauen müssen, weil sich das Wirtschaftsleben sprunghaft entwickelte. Sicher, diese schnell gebauten Blocks sind nicht die schönsten der Welt, aber sie atmen doch schon den Hauch bisher hier ungewohnter Großzügigkeit. Projektiert sind schon wieder ganz neue Stadtteile. Sie werden weit schöner gebaut . ." – Mutige Worte der Kritik an den lieblos hingeschmetterten Wohnkasernen im Norden und Süden der Stadt, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht.

Nachdem der Verfasser die hochmodernen Kinos gelobt hat, die man mit denen in Ost-Berlin vergleichen kann, folgt der nächste Seitenhieb: „Selbstverständlich findet man auch noch alte, nicht sehr gepflegt erscheinende Stadtviertel." Sie seien eine Visitenkarte der kapitilistischen Vergangenheit. Der Sozialismus habe doch diese Häuschen nicht gebaut, er habe sie nur nicht eingerissen. „Fragt man einen Einheimischen, warum man sie nicht besser renoviert, antwortet er: Wozu denn noch?"

Ohne Sachkenntnis ist auch der Bericht über den Hafen. Zu deutscher Zeit hätten nur 4000-Tonner den Hafen anlaufen können. Täglich sei meist nur ein Schiff angekommen, oft nicht einmal das. Dabei weiß jeder Memeler, daß auch 10–12 000 Tonnen große Schiffe bis zur Zellulosefabrik fahren und dort anlegen konnten. Die „Walter Rau" als Deutschlands größtes Walfangschiff mit 13 750 BRT lag während des ganzen Krieges im Memeler Hafen. Auch in den schlechten Jahren der Litauerzeit hatte der Memeler Hafen stets über 1000 Ein- und Ausgänge jährlich zu verzeichnen.

„Fremdländisch sprechende und sich manchmal gar eigenartig benehmende Matrosen sind hier nichts Besonderes. DDR-Seeleute stehen hoch im Kurs, westdeutsche wegen ihres leider oft anmaßenden Auftretens nicht. Verrufen sind die Schweden. Aber nur wenn sie sich grob daneben benehmen, verfährt man rigoros mit ihnen. Ein schwedischer Kapitän, der aus einer Gaststätte durchs geschlossene Fenster ins Freie sprang, mußte 15 Tage Haft hinnehmen und den Straßenkehrer spielen. Heilsam. Noch heute schmunzelt man in der Stadt darüber." Warum und wie der Schwede durch ein geschlossenes Fenster sprang, erfährt man nicht bei diesem Beispiel sozialistischer Freiheit und Gastfreundschaft.

Von der Memeler Werft wird gesagt, es seien bei ihr 232 Trawler (zumeist von 3500 Tonnen) vom Stapel gelaufen. Die Memeler Schiffbauer hätten schon internationalen Ruf, was in den „traditionellen Schiffbaugebieten der Sowjetunion, vielleicht nicht ganz neidlos, anerkannt werde . . . – Da ist er, der heute drüben moderne kleine Seitenhieb auf den „großen Bruder"!

Kreft sprach auch mit einigen „alten Memelern". Horstas Tidekas erinnerte sich noch, wie er mit dem Vater in einem primitiven Boot unter Lebensgefahr fischte und dann von den Händlern übers Ohr gehauen wurde. Damals habe Armut geherrscht. Heute lenke er einen Stahlkutter. Er hat ein Häuschen mit Stall und Garage. In ein paar Wochen werde das Auto fällig sein. Auch einen wunderbaren Obstgarten habe er sich eingerichtet. Mit 250 Rubel monatlich gehört er allerdings zu den Spitzenverdienern.

Auch eine aus Westdeutschland zurückgekehrte Familie besuchte Kreft. Den Namen verschwieg er wohlweislich. Sie sei 1958 ausgereist – zum Bruder des Ehemannes. Lagerleben, Arbeitssuche und geringschätzige Behandlung hätten den Boden für die Heimkehr vorbereitet. Jetzt wohnten sie in einer Wohnung, die sich nach Anlage und Einrichtung von einer deutschen nicht unterscheide. Der Mann sei Meister in einem Kfz-Betrieb, die Frau Buchhalterin in der Molkerei. – Erfreulich, daß die Sowjets ihnen das Arbeiten beigebracht haben! Wer 1958 in der Bundesrepublik keine Arbeitsstelle fand, wollte nicht arbeiten, sondern möglichst bequem von öffentlichen Unterstützungen leben. Ein heilsames Beispiel!

Aber Kreft erzählt nicht nur von den Deutschen, die er traf – auch die Litauer werden treffend skizziert: „Eine eigentümliche Stadt. Tagsüber sieht man viele Männer ein wenig nachlässig angezogen oder gar in Arbeitskleidung auf der Straße."

Und weiter: „Abends, kurz vor elf, bummle ich durch die Straßen. Große Häuser, Fenster für Fenster erleuchtet. Schulen. Mein fragendes Gesicht entlockt der Dolmetscherin ein Lächeln: „Abendstudium bis um elf." Man geht gern und zahlreich wie wir uns abends vor dem Fernseher räkeln . ." – Auch das ist aufschlußreich: Kreft war die ganze Zeit, selbst bis in die Nacht, von einer „Dolmetscherin", die über ihn wachte, begleitet. Er konnte also gar nicht erfahren, daß er bei Bahnhof, Seminar, Krankenhaus, Post, Theater, Sparkasse, Kasernen, Dampfboot-Haus, Stadtbücherei usw. lauter Gebäude aus dem kapitalistischen Memel vor sich hatte. Ob er sich Gedanken darüber machte, wie ausgeschlafen jemand am Morgen an den Arbeitsplatz kommt, der bis elf Uhr nachts beim Abendstudium sitzen muß? Ob ihm das Räkeln vor dem zonalen Fernsehschirm, das ihm Ulbricht gestattet, so zuwider ist?

Abschließend erfährt man, daß die Kanalverbindung von Memel zum Schwarzen Meer noch immer nicht in Angriff genommen ist. Der XXIII. Parteitag in Moskau soll die Entscheidung bringen . . .

Zum Abschied steht Kreft am Theaterbalkon, „von dem Hitler 1939 unter dem Dröhnen Göringscher Flugzeuge eine unheilvolle Freiheit des Memellandes verkündete". Wo Hitler stand, ist ein Leninbild angebracht. Wie sinnig!

UNSERE ANTWORT

Anruf an Alle

Du darfst nicht verzichten! Du darfst nicht verzagen!
Es werden die Enkel dereinst danach fragen, was du getan.

Ja, was du getan, um die Heimat zu retten,
und was du getan, um zu schmelzen die Ketten,
die dir versperren das Land deiner Väter.
Denk' nicht nur für heute, Freund, denke für später,
darauf kommt's an!

Ja, darauf kommt's an, daß wir streiten und streben für das Recht,
im deutschen Osten zu leben,
daß wir rufen und mahnen, künden und werben,
der Heimat verpflichtet, verpflichtet den Erben wie jedermann.

Du darfst nicht verzagen, du darfst nicht verzichten!
Über sieben Jahrhunderte Deutschtum verpflichten,
über sieben Jahrhunderte Heimat der Väter . . .
Du darfst nicht, sonst bist du der Heimat Verräter!
Denke daran!

ALEXANDER DREIGE 1965

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 83170. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 66075; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 117538. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Gemeinschaft evgl. Ostpreußen e. V. zur Denkschrift

Die bisherige Diskussion hat sich in der Hauptsache in Stellungnahmen „Für" oder „Gegen" die Denkschrift erschöpft, und eine wirkliche Auseinandersetzung mit ihren Problemen in den Gemeinden selbst ist bisher nicht erfolgt. Wir regen daher an, folgenden Gesichtspunkten Aufmerksamkeit zuzuwenden:

1. Da die Problematik der Denkschrift wesentlich in ihrer Mehrdeutigkeit besteht, ist eine ganz eindeutige Klarstellung über das Verhältnis von Versöhnung zum politischen Verzicht auf die Ostgebiete notwendig. Insbesondere müssen die Seiten 28/29 der Denkschrift eine neue Fassung erhalten.
2. Diese Eindeutigkeit muß sich auch auf die in der allgemeinen Diskussion der Nachkriegszeit so oft gebrauchten Begriffe „Gericht Gottes" und „Schuld" erstrecken.
3. Wir wünschen die Aufnahme von Gesprächen zwischen den Leitungen der einzelnen Landeskirchen und ihren Vertriebenen, damit diese in der ihrer Gruppe entsprechenden Weise in den Gremien der Landeskirchen (Synoden, Kirchenleitungen usw.) mitarbeiten können (siehe Abschnitt 2 der Denkschrift über die unvollkommene Eingliederung der Vertriebenen in die Landeskirchen). Wir bitten um konkrete Vorschläge.
4. Wir wünschen die Klärung der Angelegenheit Bischof D. Wester. Der jetzige Zustand ist untragbar. Sollte Bischof D. Wester auf seinen Rücktritt bestehen, müßte sofort ein Nachfolger bestimmt werden.
5. Da die Kammer für öffentliche Verantwortung noch weitere Denkschriften veröffentlichen will, die sicher auch die Vertriebenen betreffen werden, sollten dieser Kammer maßgebliche evangelische Vertriebene angehören.
6. Wir wünschen eine neue Überlegung, wie der Ostkirchenausschuß und die 19 Hilfskomitees der Vertriebenen im Auftrage der EKD ihre Aufgaben besser als bisher wahrnehmen könnten.

Wir erklären: Aufgabe der Kirche ist die Verkündigung der frohen Botschaft von der in Christus geschehenen Versöhnung des Menschen mit Gott (Röm. 5, 10 f; 2. Korinther 5, 19 ff u. a.). Diese Versöhnung mit Gott hat notwendigerweise die Versöhnung mit Menschen zur Folge. Darum wären wir dankbar, wenn die Denkschrift der EKD als Ruf zur Versöhnung verstanden werden würde. Wir hoffen, daß durch Mißverständnisse hindurch auch durch diese Denkschrift alles zum Besten gekehrt wird.

Für die Gemeinschaft evgl.. Ostpr. e. V.
Der geschäftsführende Vorstand
gez. Dr. Lothar Graf zu Dohna, Vors.

Für den Berliner Konvent ehem. ostpr. Pfarrer,
im Namen des Leiterkreises:
gez. Paul Czekay, Pfarrer
gez. Reinhold George, Pfarrer
gez. W. Marienfeld, Pfarrer
gez. Ernst Payk, Pfarrer

*

Wer mehr über die Stellung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen zur EKD-Denkschrift hören und passiv oder aktiv im Sinne dieser heimatbewußten Gemeinschaft mitwirken will, lasse sich von Pfarrer W. Marienfeld, 46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Str. 42, zum Preis von 50 Pfg. (in Marken) die Broschüre „Heimatverzicht – ja oder nein?" kommen. Eine kleine Ausgabe, die sich auf alle Fälle lohnt, da wir alle die Front gegen die Denkschriftverfasser stärken helfen müssen.

Ein Laie schrieb der EKD

Zu dieser Denkschrift habe ich als Mitarbeiter der ehemaligen memelländischen Kirche (das Memelland war zu 90 % evangelisch) etwas zu sagen.

Ich bin unter deutschen Farben 1915 im Memelland geboren. Als meine Mutter kurz vor ihrer Niederkunft war, fielen die Russen in unser Heimatgebiet ein; sie war vor ihnen geflüchtet.

Dem Sohn, mir, ging es nicht anders, nur mit dem Unterschied, daß ich noch erst das Vaterland verteidigen mußte; so dauert meine Flucht heute noch an. Wir sind ja auch schon in Übung, unsere Altvorderen vertrieb man des Glaubens wegen aus der Pfalz. Mich als Nachfahren stört einfach, daß sich Männer unserer Kirche dazu hergeben und uns 44 Seiten lang solch einen Unsinn erzählen. Man muß sicherlich Professor sein, um so etwas fertigzubringen.

Wurden unsere Vorfahren nicht sogar von polnischen Fürsten gerufen, um in diesem Lande etwas aufzubauen, was die Polen nicht konnten. 700 Jahre lang war unsere Heimat deutsch, dieses war auch im Frieden vom Melnosee festgelegt worden; es war die älteste Grenze Deutschlands. Nun kommen die Herren Beauftragten der evangelischen Kirche und verzichten auf all dieses. Wie wollen sie dieses Tun mit der Lehre Martin Luthers vereinbaren? Lebte er noch, würde er all diese Verzichtler zum Teufel jagen.

Zwanzig Jahre sind es nun her, als man uns aus unserer angestammten Heimat vertrieb, und 23 Jahre sind es her, seit ich schwerkriegsbeschädigt aus der Wehrmacht entlassen wurde. **„Weiterverwendung in der Wehrmacht nicht ratsam"**, steht in meinem Wehrpaß zu lesen. Ich will nicht von mir reden, so schwer es mich auch getroffen hat. Es geht doch hier um etwas Grundsätzliches, um unsere evangelische Kirche unseres ganzen deutschen Vaterlandes. Was gibt diesen Professoren das Recht, auf unsere angestammte evangelische Heimat zugunsten von Kommunisten und Katholiken zu verzichten? Da wird vom Erbe einer bösen Vergangenheit gefaselt. Glaubt man, daß die, die heute das Erbe verwalten, besser sind? Wir wollen neues Unrecht? Wie kommen wir dazu? Haben wir die Polen von ihrer Ostgrenze vertrieben? Warum wendet man sich nicht an diese Adresse?

Wir wollen gar kein neues Unrecht, wir erheben nur einen Anspruch auf das, was unser eigen war. Auch wenn noch 20 Jahre vergehen, unsere Heimat bleibt es immer. Will die evangelische Kirche mit zweierlei Maß messen? Nach dieser Denkschrift sieht es so aus. Müssen nicht gerade wir Evangelischen viel enger zusammenstehen? Können wir uns einen Abfall erlauben? Oder interessiert es diese Herren so wenig.

Zwei Millionen Ostpolen sind den Verfassern viel wichtiger als fast neun Millionen ihrer eigenen Deutschen. Man kann doch nicht von Mangel an Lebensraum sprechen, wenn man nicht beide Seiten betrachtet. Besitzt man soviel Weltfremdheit, daß man die fletschenden Zähne des Weltkommunismus übersieht, oder wollen unsere Kirchenfürsten später einmal kommunistische Funktionäre werden? Die Kirche will sich auf die Seite der Mächtigen stellen, ist ja auch viel einfacher als die Armen und Ohnmächtigen zu vertreten, die die Kirchen beider Konfessionen füllen.

Die hier angestrebte Friedensordnung ist ohne Wahrheit und Gerechtigkeit, und so gibt es auch keine Grundlage zur Versöhnung. Eine Versöhnung kann es nur geben, wenn beide Partner es einsehen: Hier wurde etwas falsch gemacht, und wenn beide vor Gott ihre Schuld bekennen. Ich weiß noch sehr gut, daß ich nicht nur in der

Der Mann, der das Dampfboot rettete

Die Journalistin Margret Boveri hat in ihrem Buch über das „Berliner Tageblatt" („Wir lügen alle" – Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler, Walter-Verlag) ein besonderes Kapitel Max Winkler, einer der unbekanntesten Hintergrundfiguren des Dritten Reiches, gewidmet. Winkler, der ehemalige Bürgermeister von Graudenz, war seit 1935 Herr aller nicht im Parteibesitz befindlichen Zeitungen Deutschlands. 1939 gelang es ihm, in letzter Minute fast, das „Memeler Dampfboot" vor dem begehrlichen Zugriff des Königsberger Gauleiters Erich Koch zu retten und damit unserer Zeitung wenigstens einen Rest der früheren Eigenständigkeit zu belassen. Giselher Wirsing würdigt in seiner Besprechung des o. a. Buches in Nr. 2/66 von „Christ und Welt" auch die faszinierende Persönlichkeit Winklers.

„Winkler, der schon zu Zeiten Stresemanns eine höchst einflußreiche Graue Eminenz gewesen ist, wird von Boveri sehr zutreffend geschildert, obwohl sie ihn erst 1961 als Sechsundachtzigjährigen kurz vor seinem Tode kennenlernte. Die Machthaber des Dritten Reiches respektierten im Widerspruch zu allem, was man vermuten könnte, in diesem körperlich so feingliedrigen Mann, den ein Windhauch hätte davontragen können, das Finanzgenie, das er tatsächlich gewesen ist. Er bewies mit ausgesuchter Höflichkeit Göring, Goebbels und Amann, wieviel Dummheiten sie auf dem Pressegebiet zu machen im Begriffe waren – und setzte sich fast immer durch. Ohne Max Winkler hätte es weder einen Paul Scheffer noch eine ‚Frankfurter Zeitung', eine ‚Münchner Neueste Nachrichten' oder überhaupt bis in die ersten Kriegsjahre hinein eine nur notgedrungen gleichgeschaltete ‚bürgerliche Presse' gegeben.

Bei ihrer Darstellung irrt Frau Boveri nur insofern, als sie meint, Winkler habe die Blätter, die er verwaltete, nie wirklich gelesen und sich nur im finanztechnischen Sinne für sein riesiges Pressereich interessiert, nicht im politischen. Das Gegenteil ist richtig. Winkler argumentierte zwar gegenüber der Partei stets als der persönlich bescheidene, aber in der Sache überlegene Finanzmann, ‚der Millionenwerte vor dem Untergang zu retten hatte'. Dadurch gewann er aber einen fast unermeßlichen Einfluß, den er in zahllosen Fällen zum Schutz der ‚bürgerlichen' Chefredakteure verwandte, reren Ersetzung durch rüde PGs beständig drohte. So hat er fast bei jedem einzelnen der von ihm erworbenen Großverlage ein Vabanquespiel durchgehalten. Obwohl er jeden Tag hätte den Zorn der oft genug wutschnaubenden Bonzokratie erregen und im KZ hätte landen können, war er sich seiner Überlegenheit so sicher, daß er sich sogar leisten konnte, den Kommunisten Torgler in seinem Büro zu beschäftigen. Dieser preußische Patriot mußte dem Außenstehenden als der Gipfel der Korruption erscheinen, als er Zeitungsverlag nach Zeitungsverlag übernahm. Erst allmählich stellte sich dann heraus, daß er sich der allgemeinen Korruption des Dritten Reiches nur bediente, um nichtkorrumpierten Menschen die Arbeit in der Presse zu sichern, die er für spätere Zeiten bewahren wollte."

Ein vergessener Präsident

Wie Memel vor den Litauern kapitulierte — Von Hans Lucke

1. Fortsetzung

„Das kann man auch nicht annähernd sagen, heute bestimmt nicht mehr."

„Schöne Aussichten", meinte er.

Nach einer kleinen Weile fragte ich ihn, weshalb nach seiner Ansicht denn alles verloren sei.

„Auch das ist bald gesagt. Ich sagte schon, ich habe auch nicht geschlafen. Als ich von den Absichten der Kownoer Regierung erfuhr, war es doch nur logisch, an Gegenmaßnahmen zu denken. Hierfür die Alliierten einzuspannen, erschien mir zu spät, ganz abgesehen davon, ob sie überhaupt mitmachen wollten. Wahrscheinlich wußten sie früher von der Aktion als ich. Aussicht auf Erfolg hatte also nur Selbsthilfe. Sie sind doch Tilsiter? Dann kennen Sie sicher den Hauptmann Ammon?"

„Dem Namen nach und par renomé!" antwortete ich. Dazu sei gesagt: Hauptmann Ammon war ein verdienter Offizier, der sich besonders im Baltikum-Feldzug einen Namen gemacht hatte. Man nannte seine Truppen scherzhaft „die Ammoniter". Sie waren fast durchweg Ostpreußen und trugen eine Elchschaufel am Uniformkragen.

„Sehen Sie", fuhr der Präsident fort, „ich kenne Ammon sehr gut und weiß auch, daß sehr viele seiner Leute noch mit ihm in Verbindung stehen und auch Waffen besitzen. Nichts lag näher, als Ammon und seine Leute ins Memelgebiet zu schleusen und die Litauer nach Hause zu schicken. 2000 Mann hätten reichlich genügt. Wir hätten dann erklärt, es wäre ein Gegenaufstand der deutschen Memelländer. Der Zeitpunkt war auch günstig, weil Ammon und seine Leute über das Eis des Memelstromes gehen konnten."

Hier unterbrach er seine Ausführungen; wir hatten die Barre an der Mündung erreicht, und das Schiff erzitterte in allen Fugen, als es mit voller Kraft in das übereinandergeschobene Eis fuhr. Das laut knirschende Geräusch und die Tatsache, daß sich der Dampfer vorübergehend bald auf die eine und dann auf die andere Seite legte, hatte besonders den Jagdhund wild gemacht. Er jaulte und sprang gegen die Tür, die bald zerkratzt war. Es blieb uns nichts anderes übrig, als ihn gegen den Willen seines Herrn aus der Kajüte zu verbannen und auf Deck anzubinden. Auch die beiden Herren kamen an Deck und sahen sich das Schauspiel des Eisbrechens an der Barre an. Der Eisbrecher mußte jedes Mal nach einem Angriff auf das Eis ein gehöriges Stück rückwärts dampfen, um genügend Anlauf zu haben. Trotzdem war es schwierig, weil wir mit Strom fuhren und das losgebrochene Eis uns immer wieder nachkam. Immerhin hatten wir es nach einer guten Stunde geschafft und fanden nun eine glatte Kerneisdecke vor, durch die wir viel besser fortkamen. Die Eisstärke betrug aber schon 8–12 cm, und mehr als 2–3 Seemeilen schafften wir in der Stunde nicht. Es fing an, dunkel zu werden. Wir sahen den Schein des Leuchtfeuers Pferdehaken in großer Ferne; die Luft war kalt und klar.

Als wir wieder in der Kajüte saßen und die beiden Herren auf vieles Zureden hin doch etwas gegessen hatten, erzählte der Präsident weiter. „Ich war also mit Ammon im Prinzip einig. Er hatte seine Leute zusammengetrommelt und sogar zwei leichte Granatwerfer beschafft. Um die letzten Einzelheiten zu besprechen, bin ich rechtzeitig nach Tilsit gefahren, und weil ich wußte, daß ich auf normalem Wege nicht nach Memel zurückkonnte, hatte ich an Sie geschrieben. Es war die einzige Möglichkeit, um unabhängig zu sein. Soweit war alles in Ordnung. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als Ammon während unserer Besprechung Besuch bekam. Ein Beamter der Stadtverwaltung hätte eine wichtige Nachricht für Dr. Stepputat, der wohl gerade bei ihm sei. Die Nachricht bestand aus einem Schreiben des Oberbürgermeisters: er hätte Auftrag vom Regierungspräsidenten, mich aufzufordern, umgehend nach Berlin zu fahren und mich beim Minister des Inneren zu melden. Ich gab dem Herrn keine Antwort. Nach kurzer gemeinsamer Überlegung mit Ammon faßte ich den Beschluß, sofort zu fahren.

Am anderen Morgen war ich in Berlin und wurde vom Minister persönlich empfangen. Und wissen Sie, was dabei herauskam? Er eröffnete mir, daß gewisse Stellen von unserer geplanten Aktion erfahren hätten und daß diese von der Reichsregierung nicht gebilligt würde.

Auf meine Frage: „Weshalb nicht?" wußte er keine Antwort; jedenfalls antwortete er nicht. Ich sagte auch weder ja noch nein. Als ich mich verabschiedete, unterließ er es nicht, mich darauf hinzuweisen, daß sowohl gegen mich als auch gegen Ammon „geeignete Maßnahmen" ergriffen würden, falls wir trotzdem gegen den Überfall der Litauer etwas unternehmen sollten. Auf meine Frage, was dann die Reichsregierung dagegen zu unternehmen gedenke, zuckte er die Achseln. „Ich weiß es nicht, Herr Präsident", sagte er. Mit diesem Bescheid fuhr ich umgehend zu Ammon zurück. Er war sprachlos und konnte sich die Sache nur so erklären, daß einer oder mehrere seiner Leute mit dem kommenden Abenteuer renomiert hatten und auf diese Weise die Sache am unrechten Ort bekannt geworden war. Jedenfalls kamen wir – Ammon und ich – zu dem Schluß, daß immerhin mit Gegenmaßnahmen gerechnet werden müsse und die Aktion daher nicht durchführbar sei. Und nun sitze ich hier!" schloß der Präsident.

Ich war erschüttert; der Zahnarzt aus Memel auch.

„Was nun?" fragten wir.

Der Präsident war auf die Frage vorbereitet: „Wir geben nicht auf", sagte er, „jetzt wende ich mich umgehend an General Odry. Die Alliierten haben laut Vertrag den Schutz des Memelgebietes übernommen. Wir verlangen nun Erfüllung des Vertrages. Also erst mal nach Memel!"

Man merkte ihm an, daß er zunächst nichts mehr dazu sagen wollte, und es folgte eine Weile nachdenklichen Schweigens. Dieses wurde erst unterbrochen, als der Kapitän herunterkam und uns sagte, wir müßten eine halbe Stunde oder etwas länger die Fahrt unterbrechen: die Feuer müßten saubergemacht werden. Für ununterbrochenes Eisbrechen sei der Dampfer nicht eingerichtet, und das Eis sei ziemlich stark. Es hätte keinen Zweck, sich weiterzuquälen, so lange der Dampf nicht hoch genug sei.

Wir waren alle abgekämpft und eigentlich über die Pause recht froh. Das ewige Knirschen des Eises an den Schiffswänden hatte nicht nur den Hund mitgenommen, der nun auch eine Weile in die Kajüte kommen durfte. Die vorübergehende Ruhe an Bord gab die Möglichkeit, die Unterhaltung nochmals aufzunehmen.

Ich fragte also den Präsidenten, was er denn glaube, worin die Maßnahmen gegen ihn bestehen würden, wenn er trotz der Warnung des Ministers aktiv geworden wäre.

„Oh", meinte er, „sie können allerhand machen, obschon ich es nicht fürchte. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß ich Regierungsrat a. D. – früher in Gumbinnen – bin, außerdem Rittmeister d. R. bei den Tilsiter Dragonern. Man könnte mir also die Pension sperren. Das wäre ja nicht allzu schlimm, denn ich besitze ja außerdem Adl. Bokellen mit immerhin 2000 Morgen. Also aushungern können sie mich nicht. Aber da ist noch etwas: Im letzten Krieg war ich im Abwehrdienst – vornehmlich in der Schweiz – tätig. Ich bin mißtrauisch. Man könnte z. B. den Franzosen einen Wink geben. Das wäre gerade jetzt nicht angenehm, meine ich." Ich konnte mich nicht enthalten, zu all diesem zu sagen: „Und jetzt Präsident des Memelgebietes, also vielseitig auf alle Fälle!"

„Das kann man wohl sagen", bestätigte er. „Aber was würden Sie wohl sagen, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich während meiner Tätigkeit in der Schweiz auch mal gezwungen war, mich selbst verhaften zu lassen? Man hatte den Grund meines dortigen Aufenthaltes so langsam herausbekommen, und ich hatte erfahren, daß ich an die Grenze gebracht und abgeschoben werden sollte. Also wurden drei meiner Gewährsmänner in Uniform gesteckt und kamen zum maßlosen Erschrecken meiner Wirtin mit einem Haftbefehl für mich an. Anscheinend empört, kramte ich in Eile meine Sachen zusammen und folgte den drei Gardisten. Ab ging's mit Auto in Richtung Chamomix. Drei Stunden später kamen die echten Schweizer und staunten, als die Wirtin ihnen sagte, ich sei schon verhaftet und abtransportiert worden. Ich bin dann unter anderem Na-

---

Ein Laie schrieb der EKD (Schluß)

Schule und im Konfirmandenunterricht, sonder auch im Elternhaus gelehrt wurde: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Hier ist es doch offensichtlich der Fall. Warum hat der kommunistische polnische Staat sich so aufgebracht gezeigt über die Einstellung jener katholischen Kirchenfürsten? Weil die Protestanten schon auf alles verzichtet haben. Anläßlich des abgeschlossenen Konkordats schrieb ich an den zuständigen Minister, ob er jetzt Hilfestellung zur Gegenreformation leiste. Eine Antwort blieb aus. Von dieser Denkschrift wäre das Gleiche zu sagen. Hat denn unsere evangelische Kirche nicht ihr festes Fundament im Osten gehabt? Wir standen auf, als die Nazis uns zu Gottgläubigen machen wollten, wir stehen heute auf, wenn Akademiker glauben, uns zu Verzichtlern machen zu können.

Nach einem Bericht unserer Kreiszeitung soll der Landesbischof in Bruchhausen-Vilsen erklärt haben, es sei eine negative Empfindlichkeit der Volkspsyche. Die leitenden Kräfte der Vertriebenenverbände sollten einmal genau prüfen, ob sie ihre Verantwortung immer richtig wahrgenommen hätten. Ich kann dem Landesbischof nur antworten: Genauso wie den Denkschriftverfassern gibt ihm keiner das Recht, so über die Vertriebenen zu reden. Der Landesbischof beklagt sich auch darüber, daß es soviel vakante Pfarrstellen gebe. Glaubt er vielleicht, daß sich bei dieser Einstellung noch viele Vertriebene zum Theologiestudium bereitfinden werden?

Kurt Lenz, Sulingen

Eine Schreibmaschine

gehört in jedes Haus. Große Auswahl aller bekannten Markenfabrikate. Fordern Sie Prospekte. Teilzahlung möglich.

Willy Engelhardt
Büro-Einrichtungen
29 OLDENBURG
Berliner Platz (Hallenbad)

men noch zwei Monate in Lausanne geblieben und habe doch noch etwas erreicht. Das nur nebenbei!

Inzwischen begann die Maschine wieder zu laufen; das Poltern und Scharren der Eisschollen begann. Der Hund wurde wieder nach oben gebracht.

„Wir kommen doch an Schwarzort vorbei?" fragte der Präsident. „Ich schlage vor, wir machen dort Station und erkundigen uns, ob dort von der Lage der Dinge etwas bekannt ist. Möglicherweise trinken wir auch eine Flasche Rotwein."

„Jetzt, mitten in der Nacht? Da wird wohl alles schlafen", gab ich zu bedenken.

„Das macht doch nichts bei dieser Situation; dann klopfen wir sie raus", beharrte er.

„Gut", sagte ich, „will mal sehen, wo wir sind und dem Kapitän Bescheid geben". Damit ging ich an Deck.

Wir waren gar nicht mehr weit vom Leuchtfeuer Pferdehaken. Das Eis schien dünner zu sein; wahrscheinlich war der Strom eingehend, und das Seewasser verminderte die Eisstärke. Jedenfalls machte der „Zschintzsch" jetzt ganz gute Fahrt, ich schätzte, wir liefen etwa sechs Seemeilen die Stunde. Übrigens brannten die Quermarkenfeuer auf der Nehrung nicht, auch die Feuer der Schwarzorter Rinne waren gelöscht. Da außerdem die Fahrwassertonnen eingezogen waren, hieß es vorsichtig zu sein, um nicht mit einer Sandbank Bekanntschaft zu machen. Ich ging ins Ruderhaus und fragte den Kapitän, ob wir durchfinden würden.

„Ich denke doch", meinte er, „von Perwelk ab werden wir vorsichtig sein. Hoffentlich können wir es ausmachen, wenn wir querab sind".

Ich sagte ihm, daß wir in Schwarzort Station machen wollen.

„Ist auch gut", stimmte er zu, „die Leute sind auch müde genug. Das Eis wird dünner; wenn es so bleibt, können wir in 1 ½ Stunden in Schwarzort sein".

Ich mag wohl eine kleine halbe Stunde an Deck gewesen sein. Als ich in die Kajüte kam, hatten meine Reisegefährten es sich in ihrer Ecke bequem gemacht und schliefen den Schlaf der Gerechten. Ich schaltete das Licht aus und ging wieder an Deck. Die Nacht war dunkel, aber die Waldflecken, die die Ortschaften Preil und Perwelk umgaben, zeichneten sich doch gut von den weißen Dünen ab. Das Eis wurde zunehmend dünner. Der Dampfer fuhr eiliger, und als wir den Feuerturm bei Perwelk passierten, ließ der Kapitän „halbe Kraft" gehen. Ohne Zwischenfall machten wir um ½ 2 in der Nacht am Landungssteg in Schwarzort fest. Der Hund fing freudig an zu bellen, als er Land witterte, und ich machte die beiden Schläfer mobil.

„Schon da?" fragte der Präsident, „das ist ja schnell gegangen".

„Ja", sagte ich, „aber zwei gute Stunden haben Sie doch geschlafen".

„War auch nötig", meinte er, war aber gleich hellwach. „Wir gehen zum Kurischen Hof".

Wie zu erwarten war, trafen wir auf der Dorfstraße keinen Menschen. Groß war aber unser Erstaunen, als wir im „Kurischen Hof" Licht sahen. Die Tür war auf, die Vorhalle erleuchtet, und aus dem kleinen Saal hörten wir Stimmengewirr. Wir marschierten einschließlich Hund hinein und fanden etwa zwanzig Menschen in sehr aufgeregter Unterhaltung. Die meisten kannte ich. Es waren Memeler Honoratioren, einige Konsuln dazwischen, aber auch zwei oder drei Damen. Die Gesellschaft sah uns an, als wären wir Geister. Nach der Begrüßung kam sogleich ein Gespräch in Gang, und die rührige Wirtin, Frau Gudatis, brachte den ersehnten Rotwein.

„Schicken Sie auch vier Flaschen von dem Stoff zum Dampfer am Steg", sagte der Präsident.

Bald hatten wir heraus, daß die Versammelten – teils zu Fuß, teils mit Wagen – nach Schwarzort (19 km) gekommen waren, weil sie politisch Belastete waren oder sich dafür hielten. Es stimmte, was der Präsident erfahren hatte, daß die Litauer um Memel einen Ring gezogen hatten; merkwürdigerweise hatte aber kein Soldat die Stadt oder die Vororte betreten. Ob irgendwelche Unternehmungen der französischen Streitmacht stattgefunden hatten, wußte niemand.

Der Präsident hörte interessiert zu, sagte aber nichts über seine bisherigen Bemühungen. Im Laufe der Unterhaltung warf er die Frage auf, was die Anwesenden zu erreichen glaubten, wenn sie hier in Schwarzort den Verlauf der Ereignisse abwarteten.

Der Liebe Farbenspiel

„E gnaschlich Ding von sechzehn Jahren,
vergaß ich Mutterchens Verbot:
War mit wem Karussell jefahren;
er gab mir'n Kuß. – Kind, wurd ich rot!

Rein jelb vor Neid war Nachbars Guste,
wenn, jrien wie'n Frosch, zu uns ins Haus
der Forsteleve kriechen mußte.
– Dabei macht' ich mir garnuscht draus.

In Tilsit de Dragoner stehen,
hibsch hellblau, inne Straßen rum.
Da wollt' manch einer mit mir jehen;
ich traut mich nich – war noch zu dumm.

Denn is in Urlaub herjekommen
so'n Bootsmannsmaat, rein dunkelblau.
Der hat mich abends mitjenommen
aufs Haff mal – richtich männerschlau.

Da is er mit mir rumjesejelt
so lange in dem braunen Kahn,
bis die Verlobung war jerejelt.
– Na ja, mal fängt ja alles an.

Er meint', ich kennte Heiser bauen
auf ihm; er wär' solid und nett;
bloß, tät' ich nach wem anders schauen,
kloppt' er mir's Augche violett.

So luchtern is er denn jeblieben,
der Vater – kennst ihn ja jenau.
Hat's manchsmal bißche doll jetrieben ...
Na ja, nu is er auch all grau."

Verträumt die Mutter es dem Kinde,
genießend alte Zeit, erzählt.
Da lacht die Tochter: „Weißt, ich finde,
Orange deinem Spektrum fehlt."

Wilhelm Brindlinger

Sie gaben nach und nach zu, daß dadurch nichts erreicht werden konnte. Der Präsident entwickelte seinen Plan, sofort an die Vertreter der Alliierten heranzutreten und die Erfüllung der Versailler Vertragsbestimmungen zu verlangen und forderte alle auf, nach Memel mitzukommen und ihn durch ihre Anwesenheit zu unterstützen, wenn er den Präfekten aufsuchte. Ich weiß es nicht mehr genau, aber etwa 15 Personen erklärten sich sofort bereit mitzukommen. Wir saßen vielleicht noch eine Stunde zusammen, dann gingen wir zum Landungssteg, um nach Memel weiterzufahren. Dieser Teil des Haffes war eisfrei, und in einer guten Stunde fuhren wir vorsichtshalber dicht unter der Nehrung an dem Vorort Schmelz vorbei in das Memeler Tief.

Im Osten kündigte sich der kommende Tag an. Auf der Höhe der Dangemündung lagen die beiden französischen Avisos. Der Präsident bat, an das Fallreep der „Oise" heranzugehen. Das geschah. Den herbeieilenden Posten bat er in fließendem Französisch, den Präfekten Petisné oder den General Odry in einer dringenden Angelegenheit sprechen zu dürfen. Er sei der Präsident des Landesdirektoriums und die anderen Herren seien Vertreter der Memeler Bürger.

Der Posten war so überrascht, daß er gar nicht den Versuch einer Ausrede machte. Er erklärte, daß beide Herren an Bord seien. Sie schliefen aber noch, und Monsieur le Président möchte bitte etwas warten. Er werde ihn anmelden lassen. Also warteten wir. Nach etwa einer Stunde wurde der Präsident an Bord gebeten. Die Unterredung dauerte mehr als zwei Stunden, welche wir in der für soviel Menschen viel zu engen Kajüte verbrachten, die Zeit mit allen möglichen Vermutungen ausfüllend.

Als der Präsident zurückkam, machte er ein zufriedenes Gesicht. „Erreichen werden wir vermutlich nichts, aber versuchen werden wir sehr viel", sagte er.

Ich schlug vor, in den Bauamtshafen zu fahren, damit die Memeler Bevölkerung zunächst nichts merken konnte. In den Büroräumen des Bauamtes konnten wir dann das Notwendige besprechen. So wurde es auch gemacht.

Der Präsident unterrichtete uns dann von dem Ausfall seiner Unterredung. Die beiden französischen Herren hätten sich seinen Ausführungen nicht verschließen können und im einzelnen erklärt: Die französische Garnison werde Memel verteidigen. Da die vorhandenen 400 Mann nicht ausreichten, sollten vorübergehend junge Memeler mit Waffen versehen und als Soldaten kenntlich gemacht werden. Sofort sollte die französische Regierung um schnellste Entsendung von weiteren Truppen nach Memel ersucht werden. Zivile Memeler Dienststellen sollten für die Verteidigung geeignete Maßnahmen ergreifen, um einen bestehenden Mangel an Ausrüstung zu überbrücken. Tatsächlich klebten bereits am gleichen Tage entsprechende Plakate an den Litfaßsäulen, in welchen die Bevölkerung aufgefordert wurde, Ruhe und Ordnung zu bewahren und die Versicherung abgegeben wurde, daß die Stadt Memel notfalls „bis zum letzten Mann" verteidigt werden würde. Auch die Meldestellen für junge Memeler waren angegeben.

*

Kein Mißtrauen gegenüber Dr. Stepputat

Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, unser AdM-Ehrenvorsitzender, schreibt zu unserem neuen Fortsetzungsbericht von Hans Lucke:

Es stimmt nicht, daß Dr. Stepputat Nachfolger des „aus persönlichen Gründen zurückgetretenen Präsidenten Falk" geworden ist. Falk wurde erst im November 1926 vom litauischen Gouverneur ernannt, ohne daß darüber mit dem Landtage überhaupt Fühlung genommen worden war; er erhielt deshalb und auch aus anderen Gründen das Mißtrauen des Landtages und mußte darum bereits im Januar 1927 ausscheiden. Dr. Stepputat war nämlich schon am 6. 8. 1921 als Nachfolger des aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Oberbürgermeisters Altenberg zum Präsidenten des Direktoriums ernannt worden, und zwar im Einvernehmen mit den Vertretern memelländischer Organisationen. Von einem Mißtrauen ihm gegenüber ist mir nichts bekannt geworden. Allerdings mag es sein, daß es hier und dort Leute gegeben hat, die mit ihm nicht einverstanden waren. Dr. Stepputat war Regierungsrat in Gumbinnen.

Sodann stimmt es nicht, daß „bald" nach Inkrafttreten des Versailler Diktats „als Bevollmächtigter" Präfekt Petisné nach Memel kam. Das trifft nur auf den General Odry zu, der mit seinem Kommando Mitte Februar 1920 als „Gouverneur" des Memelgebietes in Memel eintraf. Petisné erschien in Memel erst am 7. 7. 1920 als „Zivilkommissar" der Entente und wurde mit der Oberleitung der Zivilverwaltung in Memel beauftragt.

(Wird fortgesetzt.)

Blick auf Elchwinkel

Unser Bild vom Eisgang auf dem Rußstrom zeigt einen Blick auf Elchwinkel mit dem Gasthaus Forstreuter und dem kleinen Häuschen des Fährmannes.

Ruß wird befreit

Das Kirchdorf Ruß am Beginn des Memeldeltas war bei Eisgang und Überschwemmung besonders gefährdet. Mehrmals drangen die vom Strom aufgeschobenen Schollenberge bis in den Ort hinein. Unser Bild zeigt den Eisbrecher „Baldur", der Ruß aus dem Eispanzer befreit.

Eisberge in Ruß

Fünf bis sechs Meter hoch waren in manchen Jahren die Schollenberge, die der Eisgang in Ruß aufgetürmt hatte. Bäume, Zäune wurden eingedrückt und abrasiert.

Der Eisgang von 1888

Alle Jahre, wenn im Frühjahr während des Hochwassers die Deichwachen gehalten wurden, erzählten es die Alten den Jungen, wie es damals, 1888, gewesen war.

Etwa zwei Tage vor Beginn des Eisganges, nachmittags um 16 Uhr, ergoß sich das Wasser über die Eisfläche des Rußstromes. Auf dem Strom herrschte noch reger Schlittenverkehr. Als die Wassermassen anrauschten, floh alles panikartig ans Ufer. Nach einiger Zeit hob sich die Eisdecke und geriet in Bewegung. Weil die Mündungen und das Haff aber noch nicht eisfrei waren, kam es nach kurzem Eisgang in allen Mündungsarmen der Ruß zu Stauungen. Erst jetzt brach die Katastrophe ein: Das Wasser in den Flüssen stieg unaufhaltsam, Deiche brachen, Häuser und Fluren wurden beschädigt. Am meisten war das Gut Adl. Brionischken bedroht. Als die Lage bedenklich wurde, führte man das Vieh auf die höher gelegene Chaussee, die hier gleichzeitig Deich war, und band es an die Straßenbäume. Aber das Wasser stieg weiter und überspülte auch die Chaussee. Knietief im Wasser stehend, brüllte das frierende Vieh ohne Unterbrechung in die schwarze Nacht hinaus. In dieser verzweifelten Situation – so wurde erzählt – habe man das Chausseepflaster an einer Stelle aufgerissen, den Rest besorgte das Wasser. Jedenfalls ergoß sich plötzlich die Flut in die Dommasch und weiter in den Skirwiethstrom, überschwemmte die Szogen und Wiesen und gefährdete nun die Dörfer Skirwietell und Skirwieth. In Skirwietell gab es vier Deichbrüche.

Die Eisverstopfung dauerte über eine Woche. Ein schwüler Tag im April mit nachfolgendem Gewitter begünstigte die Eisschmelze, und die Stauung begann sich zu lösen. Nach der Überschwemmung waren alle ufernahen Wiesen mit Sand bedeckt. Viele Bauern mußten ihren Viehstand vermindern. Spenden und Entschädigungen halfen den betroffenen Bewohnern, die entstandenen Schäden zu beseitigen. Ein über den festgestellten Schaden verbliebener Restbetrag konnte von der Russer Gemeindeverwaltung für die Schüttung des befahrenen Deiches von Wolpes Fähre (später Petersbrücke) bis hinter das Sägewerk Kalnbach am Atmathstrom verwendet werden.

Durch diese Katastrophe kam die Regierung zu einer neuen Erkenntnis: Die durchbrochene Chaussee in Brionischken wurde nicht mehr aufgeschüttet, sondern tiefer gelegt und gepflastert. In Zukunft konnte an dieser Stelle ein Teil des Hochwassers aus dem Rußstrom gleich in den Skirwiethstrom abgeleitet werden. Unter der Bezeichnung „Niedrige Chaussee" war diese Stelle zu einem Begriff geworden.

Von späteren schweren Überschwemmungen wäre noch die von 1905 zu erwähnen. Auch 1924 gab es Deichbrüche. Doch keine dieser Katastrophen entsprach dem Ausmaß von 1888.

1950 wurden zur Beseitigung der Eisverstopfung im Rußstrom der Memeler Eisbrecher Triton und ein Pionier-Sprengkommando eingesetzt. Eine andere Maßnahme der Regierung für schnelleren Eisabgang war die Begradigung des Skirwiethstromes durch den Durchstich am Kalwuragis, 1906 wurde er fertig. Von der Zeit an begannen auch die regelmäßigen Eisbrecherarbeiten im Frühjahr.

Daniel Mantwill

Kleine Heimatrundschau

Rektor Adam Buntins †

Die memelländische Lehrerschaft hat einen schweren Verlust erlitten. Nach schwerer Krankheit verstarb am 15. Januar in Bücken in der Grafschaft Hoya Rektor Adam Buntins im Alter von 62 Jahren. In der Heimat von uns „Adi" genannt, amtierte er, nachdem er als Lehrer und auch als Organist in Ruß, Wannaggen, Schwarzort, Nattkischken, Szugken tätig gewesen war, zuletzt als Hauptlehrer und Organist in Kinten. Und hier stand er von Anfang an in den vorderen Reihen des Volkstumskampfes. Hier waren die Verhältnisse besonders schwierig. Ein großer Teil der Bevölkerung übte die Fischerei aus. Um diese Leute für sich zu gewinnen, gab die litauische Regierung ihnen verbilligte Netze und billigen Brennstoff für die Kutter. Nur seine engsten Mitarbeiter wußten, wie oft die geheime Staatspolizei sein Haus in Kinten überwachen und durchsuchen ließ. Aber „Adi" war nicht so leicht zu kriegen. Da er die litauische Sprache gut beherrschte, war er allen Verhören gut gewachsen und schlug den Litauern so manches Schnippchen. Auch die Litauisierungsversuche in der Schule verstand er erfolgreich kaltzustellen und gab seinen jungen Kollegen in seinem Kirchspiel Ratschläge, wie man solche Verordnungen umgehen konnte. So war seine gemütliche Wohnung in Kinten immer der Treffpunkt seiner Kollegen. Hier erhielten sie auch gute Hinweise für die Arbeit an einer einklassigen Landschule. Hier wurden auch Pläne geschmiedet, die Bevölkerung auf den Wiederanschluß ans Vaterland vorzubereiten und sie aus den Klauen ihrer litauischen Kreditgeber herauszuholen. Hier wurde aber auch Musik gepflegt, und hier wurden auch die großen Heimatfeste geplant, die noch heute bei unseren Landsleuten aus Kinten und Umgebung in Erinnerung sind. Auch die Gründung eines Sportvereines und die Anlage eines Sportplatzes waren sein Werk. Sein Auto, „Burbel" von ihm genannt war oft das Verkehrsmittel, mit dem er seine Kollegen aus den entlegenen Schulen von Windenburg, Stankischken, Minge, Wabbeln und anderen entlegenen Schulen nach Heydekrug zu den monatlichen Lehrerversammlungen fuhr. Er war Lehrer mit Leib und Seele, förderte das dörfliche Kulturleben, Kämpfer zur Erhaltung des deutschen Volkstumes seines über alles geliebten Memellandes und Freund und Helfer seinen Kollegen und Nachbarn.

Der Wiederanschluß 1939 übertrug ihm in seinem Bereich wichtige Aufgaben, die er auch immer ohne besondere Härten durchzuführen verstand. Der zweite Weltkrieg führte ihn an die Ostfront, wo er noch kurz vor dem Zusammenbruch aus dem Kessel der Kurlandarmee über die Ostsee nach Schweden entfliehen konnte. Dort wurde er interniert. Nach seiner Entlassung ließ er sich in der russisch besetzten Zone nieder, wo er an verschiedenen Schulen tätig war, zuletzt an einer großen Volksschule in Sonneberg als Leiter dieser Schule. Aber der Zwang zu einer ihm lebensfremden politischen und gesellschaftlichen Lebensart ließ ihn zur Flucht greifen. So kam er denn vor 10 Jahren in die Bundesrepublik, zuerst nach Lauenau, dann nach Bücken in der Grafschaft Hoya. Seine größten Bemühungen hier galten seit Jahren dem Bau und der Errichtung der neuen Mittelpunktschule, deren offizielle Einweihung er nicht mehr erleben durfte. Lehrerkollegium, Schüler und Volksschulzweckverband trauern um einen Mann, der sich im Flecken Bücke große und unvergeßliche Verdienste erworben hat. Wir memelländischen Lehrer, zu derem Treffen Pfingsten 1965 Adam Buntins in Essen-Steele dabei war, trauern um einen Kollegen, der zu früh aus unserer Mitte gerissen wurde. Auf sein Grab legten wir einen Kranz mit einer Schleife in den Farben unserer Heimat. Wir werden ihn nicht vergessen.

H. Waschkies

Lisbeth Ernst †

Wieder ist ein alte Memelerin von uns gegangen: Lisbeth Ernst starb am 5. Februar nach dreitägiger Bettlägerigkeit, bei der sie an Atemnot litt. Soweit ihre Angehörigen sich erinnern können ist Tante Lila nie krank gewesen. Bei ihrem 85. Geburtstag, den sie im Langenbachstift in Bonn feierte, wußte sie noch nicht, daß sie als Rentnerin automatisch in der AOK sei. Was war das für ein gesunder und zäher Menschenschlag, der in dem alten Memel aufgewachsen war. Die größte Freude konnte man ihr damit machen, daß man mit ihr alte Memeler Familiennamen durchging, alte Straßennamen, die altvertrauten Ortsnamen von Nimmersatt bis Ruß aufzählte, die Namen der alten Segelschiffe und Dampfer, der Holzplätze und alten Speicher nannte. Ihre Berliner Jahre, ihre Tätigkeit bei der Disconto-Gesellschaft als Sekretärin bei Franz Urbig, die Reisen mit ihm nach Brüssel auf die großen Konferenzen der Finanzgewaltigen, die David-Hansemann-Plakette, die sie „Für treue Dienste" erhielt, Themen, auf die sie in den ersten Jahren nach ihrer Übersiedlung an den Rhein noch gern zu sprechen kam, fanden in den letzten kaum noch ihr Interesse. Nur bei den Stichworten Försterei, Holländische Mütze, Karkelbeck, Sandkrug, Schwarzort und Nidden, die ersten Weidenkätzchen oder Veilchen auf der Palwe hinter Strandvilla, die Wagenfahrten mit ihrem Vater nach Försterei oder auf einem der Lotsendampfer, da strahlte sie in glücklicher Jugenderinnerung auf und begann von Winterabenden im Haus auf der Süderhuk, von den Streichen ihrer Brüder, von Mummenschanz und Schabernack, von der alten Frau Frischgesell und vielen, vielen anderen Originalen zu erzählen. Erst im letzten Jahr begannen auch diese Erinnerungen zu erlöschen. Es wurde ihr glücklichstes, sorgenfreiestes. Ganz dem Tag und seinen kleinen Freuden zugewandt stolzierte das kleine, zierliche Persönchen durch das Haus Mahanaim in Eckardtsheim, hatte für jeden ein freundliches Wort und ein Späßchen bereit, umschrieb jeden Namen, der ihr nicht mehr einfiel, mit der Universalbezeichnung „Na, der Dingslamdeier", was seither dort zum geflügelten Wort wurde. Kurz, die Hausmutter, die Diakonissen-Schwester Frieda Beckmann, sagte noch kurz vor ihrem Tod zu Tante Lila, daß sie eigentlich Fräulein Fröhlich statt Fräulein Ernst heißen müßte.

Und doch ist es ein Name, der mit dem Oberstutenmeister Johann Christoph Ernst, als dem vierten Leiter des Trakehner Gestüts in der Familiengeschichte um 1748 auftaucht, dessen Vater Forstbeamter im Ansbach-Bayreutischen war, über den Pfarrer Johann Bogislaw Ernst von Kraupischken und Wischwill zu dem weitgereisten Memeler Augenarzt Carl Ferdinand Ernst und dem Abgeordneten der Freisinnigen Partei im Memeler Stradtrat Franz August Ernst, seinem Bruder Hermann Ernst, dem Begründer der Memeler Liedertafel und seinem Bruder, dem Weinhändler in Bordeaux, drei Männern, die viel für das Musikleben in Memel taten, in Memel einen guten Klang hatten, und nun mit Fräulein Lisbeth Ernst, als letztem Sproß dieses Namens, erlosch.

Wir gratulieren

Martin Kupschis und seiner Frau Luise, geb. Jessat, früher Memel, Spitzhuter Str. 7, jetzt 318 Wolfsburg, Bornhoop 24, zum Fest der goldenen Hochzeit am 4. März. Frau Kupschis war 22 Jahre lang Memeler Storchentante und hat vielen unserer Leser

den ersten Schritt ins Leben erleichtert. Ihr Ehemann war mehr als 30 Jahre bei der Luisenhofer Schälfabrik tätig, zuletzt noch als Pförtner. Seit ihrer Eheschließung halten sie schon dem MD die Treue. Mit uns gratulieren ihnen drei Kinder, acht Enkel und fünf Urenkel. Noch viele glückliche gemeinsame Jahre!

Lina Dietrich, geb. Reiß, zum 100. Geburtstag, den sie bereits am 20. Dezember im Altersheim Jever feiern konnte. Wir haben erst jetzt zufällig von dieser hochbetagten Memelländerin erfahren. Sie wurde 1865 in Memel geboren. Ihren Ehemann verlor sie bereits 1940. Seit 1950 lebt sie im Altersheim. Ein Vertreter des oldenburgischen Verwaltungspräsidiums überbrachte ihr mit einer Urkunde ein Geschenk der Landesregierung. Wir würden uns freuen,

Für 315 Wohnungen Vogelfüttern verboten!

In Rosenheim/Bayern hat die Gemeinnützige Wohnungsbau-Gesellschaft AG. kürzlich 315 Mietern verboten, Futterhäuser aufzustellen und die Vögel überhaupt zu füttern. Grund: Allgemeine Verschmutzung. Die Mieter haben sofort protestiert. Der Vorsitzende des Rosenheimer Tierschutz-Verbandes, Carl Baumann, leistete Schützenhilfe. Baumann: „Wenn so etwas Schule macht, hört der Vogelschutz auf." Direktor Gundel von der Wohnungsbau-Gesellschaft versprach, das strikte Verbot des Vogelfütterns teilweise zurückzuziehen.

Warum sich streiten? – Es geht auch anders!

Die Wohnungsbau-Gesellschaft hat allerdings nicht ganz unrecht, denn man weiß, daß beim üblichen Körner-Streufutter oft viele Körner gar nicht gefressen werden, und von den brauchbaren Körnern fallen 50 % an Schalen und Hülsen als Dreck ab. 315 Familien verbrauchen im Laufe des Winters einige Zentner Futter, da kann man sich leicht vorstellen, wie das nach einiger Zeit aussieht. Der Dreck fällt auf die untenliegenden Balkons oder wird vom Wind in die Umgegend getragen. Das braucht heutzutage nicht mehr zu sein. Man sollte allen Vogelfreunden empfehlen, nur noch das neuartige Meisen-Fettfutter als Streufutter zu geben. Das ist ein speziell für Insektenfresser, wie Meisen, Drosseln usw. hergestelltes Weichfutter mit wertvollen tierischen Fetten, welches von den Vögeln 100%ig gefressen wird. Der Vorteil: Das Futter hat doppelten Nährwert, man braucht nur halb soviel wie sonst, niemand ärgert sich mehr über Dreck und Abfälle, und die Vögel freuen sich.

Ihr Vogeldoktor

wenn sie – evtl. durch Landsleute in Jever – unser Glückwunsch noch nachträglich erreichte. Was könnte sie über unser liebes Memel erzählen!

dem Oberzollsekretär Michael Jörgen (Jurgeit) aus Memel, Töpferstr. 24, heute in 741 Reutlingen, Johann-Sebastian-Bach-Str. 40, zum 80. Geburtstag, den er am 4. Februar feiern konnte. Viele Jahre war der Jubilar beim Packhof II am Memeler Hafen tätig, bis er aus politischen Gründen durch die Litauer entlassen wurde und 1937 das Memelland verließ, um beim Pillauer Zollamt praktisch neu anzufangen. Dort tat er Dienst bis 1945. Er landete mit seiner Frau und seinem zweiten Sohn zunächst in Soltau, ließ sich aber dann nach Baden-Württemberg in die Nähe seines ältesten Sohnes umsiedeln, der seit 1915 in Reutlingen sitzt und dort ein Motor der Heimatarbeit im Südwestraum ist. Trotz seines hohen Alters ist Herr Jörgen noch recht rüstig und nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen. Wir wünschen ihm einen gesunden, sonnigen Lebensabend.

Johann Sakuth aus Windenburg, Kr. Heydekrug, zum 80. Geburtstag am 3. März. Der Vorsteher des Fischereiverbandes und Bootsbauer ist durch seine langjährige Tätigkeit als Baggerführer in Deutsch-Südwest bekannt, wo er sich die Malaria holte, die ihm auch heute noch zu schaffen macht. Er wohnt heute in X 2401 Beiendorf, Pfarrhaus, kann aber infolge zwei leichter Schlaganfälle seine Tätigkeit als Glöckner nicht mehr ausüben. Seine Ehefrau wurde am 25. Januar 71 und hat einen Teil seiner kirchlichen Pflichten übernommen. Wir wünschen ihm gute Besserung, damit er sich noch einige Jahre seines Lebens freuen kann.

dem Bauern und Sattlermeister **Wilhelm Kairies,** früher Lampönen, Kr. Pogegen, jetzt Köln-Mülheim, Formesstr. 46, zu seinem 76. Geburtstag. Er erfreut sich einer guten körperlichen und geistigen Frische und Rüstigkeit. Er ist ein treuer Besucher der Memellandgruppe Köln, die ihm auch zu seinem Geburtstag die besten Glückwünsche übermittelt. Herr Kairies grüßt alle Bekannten, Freunde und vor allen Dingen seine früheren „Bräute" aus der alten Heimat und würde sich über ein Lebenszeichen von ihnen freuen.

Paul Poeppel aus Pleine, Kr. Pogegen, jetzt in 233 Eckernförde, Schleswiger Str. 112, zum 70. Geburtstag am 7. März. In Pageldienen bei Plaschken geboren, wurde er im ersten Weltkrieg durch Lungensteckschuß verwundet und heiratete 1923 Gertrud Pettkus aus seinem Heimatdorf. Seine beiden Söhne Kurt und Heinz sind heute in Düsseldorf verheiratet. Er selbst erwarb 1927 eine Landwirtschaft in Pleine, wurde schon bald in die Gemeindeverwaltung gewählt, verwaltete lange Jahre die Gemeindekasse und wurde 1939 Bürgermeister von Pleine und Pleikischken. Die Führung des Amtes während des Krieges brachte schwierige Situationen mit sich, die er aber überlegen meisterte. Im Oktober 1944 wurde er zum Volkssturm gezogen und mußte wie alle Memelländer die Heimat verlassen. 1945 landete er bei Kiel, wo er erfuhr, daß seine Frau auf der Flucht in Mecklenburg verstorben war. Seit 1919 war er aktiv in Kriegsopferverbänden tätig und stand bis in die letzten Jahre allen Leidenskameraden und Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite, bis ihm jetzt ein Schlaganfall die Feder aus der Hand nahm. Im Alters- und Pflegeheim erholt er sich nur langsam von dessen Folgen. Unsere Grüße und die besten Wünsche für eine baldige Genesung gehen dorthin.

Marie Tietz, geb. Pietsch, 314 Lüneburg, Stralsunder Str. 10, zum 70. Geburtstag am 28. Februar. Sie wohnt mit ihrem Ehemann Georg Tietz in unmittelbarer Nähe ihrer Tochter Leni Dawils. Wenn auch das Alter manches kleine Wehweh mit sich bringt, erfreut sie sich doch guter Gesundheit. Seit mehr als 50 Jahren gehört sie zu den Lesern unserer Zeitung und freut sich immer wieder, wenn der Postbote die neue Ausgabe ins Haus bringt. Mit uns gratulieren beide Töchter, die Schwiegersöhne und drei Enkelkinder.

Paul Petereit aus Lübeck zu seinem Gebutstag am 7. März. Der gebürtige Ruckener betrieb in seinem Heimatdorf eine Fuhrhalterei und war auch als Pferdehändler bekannt. 1940 heiratete er Charlotte Esch aus Memel. Auf der Flucht im Jahre 1944 fiel er den Russen in die Hände und konnte erst 1958 aus Heydekrug in unsere Patenstadt Mannheim kommen. Da ihm das dortige Klima nicht behagte, zog er nach Lübeck, wo er am Leben der Memellandgruppe regen Anteil nimmt. Wir wünschen ihm von Herzen alles Gute!

Georg Naujoks, Hauptlehrer in Wieszen, jetzt in 219 Cuxhaven, Badehausallee 27, zum 70. Geburtstag am 14. März. Der geborene Ruckener besuchte das Ragniter Lehrerseminar und war bis zur Vertreibung im Kreise Heydekrug tätig. Als Präzentor mußte er in der pfarrerlosen Zeit oftmals die Gottesdienste in der Wieszener Kirche halten und auch viele Beerdigungen vornehmen. Als Organist verschönerte er die Gotttesdienste. Als Standesbeamter gab er vielen jungen Ehepaaren seine Glückwünsche auf den Lebensweg mit. Die Kirchen und Schulkasse verwaltete er vorbildlich. Seine vielseitige Tätigkeit wirkte sich in der Gemeinde wie im Kirchspiel segensreich aus. Wegen seines bescheidenen Wesens und seines lauteren Charakters war er überall beliebt. Zusammen mit seiner Ehefrau legte er am Schulhaus einen Mustergarten an und widmete sich vornehmlich der Bienenzucht. Bis zur Pensionierung war er – nach gut überstandener Flucht – in Cuxhaven an der Mittelschule tätig. Sein Eigenheim ist wieder von einem schönen Garten umgeben. Wir wollen hoffen, daß der leichte Schlaganfall, der ihn im letzten Jahre heimsuchte, bald völlig überwunden ist, damit uns der treue Freund unserer Zeitung noch lange bei bester Gesundheit erhalten bleiben möge.

Und wieder eine Memeler Straße

Im vorigen Herbst stellte unser Leser Kurt Döring, 311 Uelzen, Lindenstr. 33, bei seiner Stadtverwaltung den Antrag, mit einer Straßenbenennung auch der ältesten Stadt Ostpreußens zu gedenken. Nun ist es soweit! Im Stadtteil Oldenstadt-West besitzt Uelzen nun eine Memeler Straße. Es ist nicht die einzige, die an den deutschen Osten erinnert. Es gibt u. a. auch eine Danziger Straße.

Wir gratulieren unserem Landsmann zu dem schönen und raschen Erfolg und hoffen, daß er mit seiner Einsatzfreudigkeit noch zahlreiche Nachahmer finden möge.

Archibald Bajorat in Schloß Bauschlott

Vom 6. bis zum 29. März findet in Schloß Bauschlott bei Pforzheim eine Einzelausstellung des memelländischen Malers und Graphikers Archibald Bajorat statt, in deren Mittelpunkt die dreizehn Aquatinta-Radierungen zu dem norwegischen Traumlied „Olaf Asteson" stehen werden. Diese Dichtung wird im Rahmen der Eröffnungsfeier am Sonntag, dem 6. März, um 11 Uhr, rezitiert werden. Nordische Klaviermusik wird die kleine Feierstunde, die wie die ganze Ausstellung von der Künstlergilde Buslat e. V. veranstaltet wird, umrahmen. Hier wird sich der begabte Memelländer erstmalig mit einem breiten Querschnitt durch sein künstlerisches Schaffen der Öffentlichkeit vorstellen. Neben Zeichnungen und Illustrationen werden auch Aquarelle zu sehen sein.

Das Plakatmotiv, mit dem zur Ausstellung und zur Eröffnungsfeier geladen wird, stellen wir auf dem heutigen Titelbild dar. Die Unterschrift „Märzsonne" ist nicht nur im Hinblick auf den Ausstellungstermin glücklich gewählt. „Ich habe mit diesem Linolschnitt versucht, das Sonnenlicht wiederzugeben, welches nach langer dunkler Winterzeit wieder hell durch den Wald strahlt", schreibt uns der Künstler. Natürlich kann auch jeder Memelländer in dem Bild ein Symbol dafür sehen, daß nach jedem langen Winter der dunklen Gewalten die Sonne der Freiheit aufgehen muß, die auch uns den Weg in die Heimat weisen kann. Der Linoldruck, der im Original ein Format von ca. 30×40 cm hat und noch dekorativer als in der Verkleinerung wirkt, ist ein künstlerischer Wandschmuck von hohem Wert. Archibald Bajorat, 6236 Eschborn, Pfingstbrunnenstraße 22, ist bereit, ernsthaften Interessenten handsignierte Drucke zu einem annehmbaren Preis abzugeben.

Auch im neuen Jahr sind der

Memelland-Kalender 1966

und der

Memelländische Bildpostkartenkalender

mit 12 schönen Ansichtskarten begehrte Geschenke, die überall Freude machen.

Wir erwarten Ihre Bestellung!

F. W. SIEBERT VERLAG

Das geht Alle an!

Armenrecht vor Gericht

Was tut ein Mensch, der vor Gericht sein Recht suchen will, aber kein Geld hat? Muß etwa der arme Bundesbürger sich Unrecht gefallen lassen, nur weil er die zu erwartenden Gerichtskosten nicht bezahlen kann?

Eine solche Situation darf es in unserer Rechtsordnung natürlich nicht geben. Auch der Arme muß prozessieren können. Außerdem kann es ja geschehen, daß er selbst angezeigt und angeklagt wird. In diesem Fall geht er ja nicht freiwillig zum Gericht, sondern m u ß sogar vor Gericht erscheinen. Ihm hilft der Staat durch das sogenannte Armenrecht.

Das Armenrecht kann auf Antrag vom Gericht gewährt werden, wenn der Antragsteller durch eine amtliche Bescheinigung

seiner Heimatgemeinde nachweist, daß er außerstande ist, ohne Beeinträchtigung des Lebensunterhalts für sich und seine Familie die Prozeßkosten zu bestreiten. Voraussetzung dafür, daß das Armenrecht gewährt wird, ist außerdem: der Prozeß darf nicht als aussichtslos erscheinen und nicht mutwillig angestrengt werden. Das bedeutet in der Praxis: es muß von vornherein einigermaßen wahrscheinlich sein, daß der Antragsteller im Recht ist und daß er den Prozeß nicht etwa nur führen will, um den Prozeßgegner zu ärgern.

Wird das Armenrecht bewilligt, dann erhält die „arme Partei" einstweilige Befreiung von Gerichtskosten, Beamtengebühren, Vergütung von Sachverständigen und Zeugen, Befreiung von Sicherheitsleistungen für die Gerichtskosten sowie kostenlose Vertretung durch einen Anwalt und das Recht, ohne Gebühr einen Gerichtsvollzieher zu bemühen.

Es ist in diesem Zusammenhang gut zu wissen, daß die Bewilligung des Armenrechtes nicht nur jederzeit widerrufen werden kann, sondern auch für jede Instanz neu beantragt werden muß. Grundlage ist stets die amtliche Bestätigung der Armut.

Gewinnt die „arme Partei" den Prozeß, dann hat der Verlierer alle entstandenen Kosten zu tragen, also auch die bisher gestundeten Kosten der „armen Partei". Verliert die „arme Partei", dann muß auch sie dem Prozeßgegner alle Kosten ersetzen. Ob sie das auch kann, steht auf einem anderen Blatt...

Aus den Memellandgruppen

Kappenfest der Memeler in Berlin

Eine zünftige Faschingsfeier veranstalteten die Berliner Memelkreise zusammen mit der Kreisgruppe Gumbinnen im Klubhaus am Fehrbelliner Platz. Der festlich dekorierte Saal war überfüllt. Man sah viel Jugend mit lustigen Kappen und auch einige Kostüme. Sogar Faschingsorden gab es. Kreisbetreuer **Eckert,** der für einen schwungvollen Ablauf des Programms sorgte, erwies sich gleich zu Beginn als Stimmungskanone Nr. 1. Seine „Büttenrede", die ein heiteres Jugenderlebnis betraf, wurde vom Refraingesang der Festteilnehmer begleitet: „Das war in Ostpreußen, vor 30 Jahr". Eine Augenweide war das Auftreten der Kindertanzgruppe Gertraude Klicks. Die mit viel Anmut und Talent dargebotenen Tänze fanden großen Beifall. Mit einer besonderen Überraschung wartete die Laien-Künstlertruppe der memelländischen Jugend auf. In bunter Folge gaben Humoristen, Jongleure, Zauberkünstler ihr bestes. Mit ihren parodistischen Späßen riefen sie Lachsalve auf Lachsalve hervor. Der Arrangeur dieser Schau, Peter Kaulis, verdient ein besonderes Lob. Landsmann Brieskorn trug zwei eigene Heimatlieder vor. Eins davon, betitelt „Memel", war sogar eine Uraufführung. Landsmann Kumfert unterhielt die Besucher mit vielbestaunten Zauberkunststücken. Die Kapelle Gottschalk lockte mit flotten Klängen immer wieder alt und jung aufs Parkett. Es wurde getanzt, geschunkelt und gesungen bis zum Schluß, der für viele leider viel zu früh kam. **B-n**

Karneval – in Bochum

Am 20. Februar veranstaltete die Memellandgruppe Bochum ein Faschingsfest. Schauplatz war die Gaststätte Cichy-Others in Riemke. Für Stimmung und Humor sorgten die Laienspielbühne Roeschies und eine flotte Kapelle. Lustiger Höhepunkt war die Büttenrede des zwölfjährigen Dieter Taudien aus Essen, der die Memelländer nach seiner Heimat fragte:

Meine Eltern habe ich mir erkoren
in Schleswig – dort bin ich geboren.
Meine Mutter ist da zu Haus'.
Meinen Vater trieb man aus dem Memelland raus.
In Essen wohnen wir noch heute.
Drum frag ich euch, ihr lieben Leute:
Gebt mir bitte einen guten Rat –
Wo ist nun eigentlich meine Heimat?

Karneval in Dortmund

Die Memellandgruppe Dortmund traf sich am 5. Februar zu einer Karnevalsfeier, zu der etwa fünfzig Landsleute zusammenkamen. Nach einer kurzen Begrüßung und einem Musikstück einer memelländischen Schülerin kam die ausgelassene Fröhlichkeit zu ihrem Recht. Bis in den späten Abend vergnügten sich die Mitglieder zu karnevalistischen Klängen.

Die Jahreshauptversammlung wird am **16. April** stattfinden. Dazu wird heute schon eingeladen.
L. E.

Karneval in Hamburg

Als sich die Frauen der Memellandgruppe Hamburg am 12. Februar versammelten, erwarteten sie festliche, faschingsgeschmückte Räume. Das Beisammensein erhielt dadurch eine heitere Note, die auf alle Teilnehmerinnen übergriff. Schöne Lieder und Geschichten, auch in plattdeutscher Mundart, frohe und besinnliche Gedichte, die Erinnerungen und Heimweh nach Haff und See weckten, wurden in bunter Folge vorgetragen.

Ein herzliches Willkomm wurde zwei neuen Mitgliedern entboten. Es wäre schön, wenn sich weitere gleichgestimmte Memelländerinnen diesem harmonischen Kreis anschlössen.

Die Leiterin der Gruppe, Frau Gertrud Voss, beging am 1. März ihre Silberhochzeit. Auch auf diesem Wege wünscht die Gruppe dem lieben, verehrten Silberpaar noch viele gute und glückliche Jahre.

Die nächste Zusammenkunft findet am **12. März, um 16.30 Uhr,** in der **Gaststätte Feldeck** statt.
mm.

Kappenfest in Lübeck

Selbst aus Seeretz, Schwartau und Pelzerhaken waren Gäste zum großen Kappenfest der Lübecker Memelländer am 5. Februar in das Haus Deutscher Osten gekommen. Sie brauchten es nicht zu bereuen, denn der Abend war ein ganzer Erfolg. Obwohl Kurt Genske abgesagt hatte, gelang es dann doch, diese bewährte Stimmungskanone zu bedeiweln. Sein Temperament und seine gute Laune wirkten so ansteckend, daß selbst die ältesten Omchens begeistert mitschunkelten und mitklatschten. Ihm gebürt der Löwenanteil am Erfolg des Abends, weshalb ihm auch hier herzlich gedankt sei.

Unermüdlich spielte die Kapelle Gröning zum Tanz auf, so pausenlos, daß die Gruppe Mühe hatte, einige Einlagen einzuschalten. Viel Spaß brachte der Besentanz, bei dem es zwei Preise zu gewinnen gab. Herr Scharffetter hatte eine Pulle Rum gestiftet, die – amerikanisch versteigert – etwas die Kasse auffüllen half.

Traurig war allein Hanns Peter Wolff. Er hatte mit seiner Gruppe eigens für diesen Abend einige Volkstänze in ostpreußischen Trachten eingeübt. Dann mußte die Lübecker DJO kurzfristig nach Kiel, um dort drei Preise aus dem Gruppenwettbewerb des Landes entgegenzunehmen. Natürlich sind die Memelländer stolz auf den Erfolg ihres Nachwuchses. Und aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Tänze werden der Gruppe am 22. April vorgeführt werden. Kreisvertreter Dr. Schützler wird dabei eine Dia-Reihe über Trakehnen und seine Pferde zeigen. Es wird schon jetzt herzlich eingeladen.
dj.

Hochflieger – nach Stade

Da es unmöglich war, für die Jahreshauptversammlung des Klubs der Züchter des Memeler Hochfliegers am 16. Juni in Hamburg ein Lokal zu erhalten, muß ein anderer Versammlungsort gewählt werden. Die Mitglieder des Sondervereins werden zum **18. Juni, vormittags 11 Uhr, nach Stade, Hotel Birnbaum, Kleine Schmiedestraße 1,** eingeladen. Übernachtungsmöglichkeiten sind hier reichlich gegeben. Einer der drei Säle des Hotels sowie eine Kapelle wurden fest gemietet. Albert Guhra und Kurt Kints als Spaßvögel des Vereins wollen die Tombola in einer bisher nie dagewesenen Weise durchführen. Außer ihnen wird sich auch Klubsänger Helmut Sturm erneut produzieren. Es steht so gut wie fest, daß auch ein hoher Besuch aus der Zone anwesend sein wird! So soll auch diese Jahreshauptversammlung ein Familienfest der heimatlichen Taubenzüchter werden, zu dem alle Mitglieder mit Kind und Kegel erscheinen mögen.

Wiederwahl in Wuppertal

Am 12. Februar fand im großen Saal der Gaststätte Stadtsaal in Wuppertal-Vohwinkel die Jahreshauptversammlung statt. Nach kurzer Begrüßung folgte der Bericht der Vorsitzenden, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Der Vorsitzende dankte den Mitgliedern des Vorstandes für die rege Mitarbeit. Dabei betonte er, daß alle Vorstandssitzungen gut besucht waren und ein Mitglied nie grundlos gefehlt habe. Das verdiene eine besondere Anerkennung, so sagte er, zumal die Teilnahme an den Sitzungen mit persönlichen Unkosten für die Straßenbahn, die Getränke im Sitzungslokal und außerdem mit Zeitverlust verbunden sei. In Würdigung dieser beispielhaften Mitarbeit überreichte er denjenigen Vorstandsmitgliedern, die weniger als zweimal an den Sitzungen gefehlt haben, eine Auszeichnung. Doch die Vorstandsmitglieder hatten vorgesorgt und überreichten dem Vorsitzenden mit herzlichen Worten ein herrliches, kostbares Wildbesteck. Nach großem Applaus aller Anwesenden dankte der Vorsitzende für die gelungene Überraschung. Alsdann erfolgte die Wahl des Vorstandes, die folgendes einstimmiges Ergebnis brachte: 1. Vorsitzender: Eduard **Weberstaedt, Wuppertal-Barmen,** Bogenstraße 64. 2. Vorsitzender: Dr. Rudolf **Eicke, Wuppertal-Elberfeld,** Klotzbahn 30. Geschäftsführer: Frau **Liedtke, Wuppertal-Barmen,** Meckelstr. 55. Schatzmeister: Werner **Wabbel, Wuppertal-Elberfeld,** Prinzenstr. 48. Stellvertreter: Heinz **Tiedtke, Wuppertal-Elberfeld,** Holzerstr. 4. Beisitzer: Max **Reddig,** Bernhard **Fröse,** Otto **Posingies.** Kassenprüfer: Edwin **Gerrmann** und Friedhelm **Walter.**

Pünktlich um 20 Uhr begann das Kappenfest. Nach herzlicher Begrüßung aller Erschienenen richtete der Vorsitzende einen Appell an alle Landsleute, die Heimat trotz des noch bestehenden Wirtschaftswunders nicht zu vergessen und ein klares Zusammengehörigkeitsgefühl durch das Erscheinen an den Veranstaltungen deutlich zum Ausdruck zu bringen. Nach den Worten: „Hell die Gläser klingen..." begann die fleißige Kapelle mit flotten Weisen. Die Jugend, die an diesem Fest stattlich beteiligt war, kam auf ihre Kosten. Aber auch die älteren Semester ließen kaum einen Tanz aus. Und so kann man das Kappenfest als gelungen bezeichnen.

Neuer Vorstand in Celle

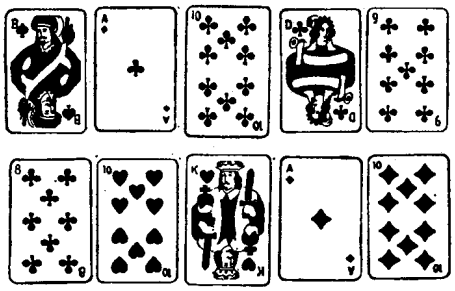
Am 5. Februar fand in der „Blühenden Schifffahrt" in Celle die Jahreshauptversammlung der Memellandgruppe statt. Der 1. Vorsitzende **Richard Kollecker** konnte neben zahlreichen Mitgliedern auch Gäste aus der Grafschaft Diepholz begrüßen. Da Kollecker aus Gesundheitsgründen den Doppelvorsitz in Hannover und Celle nicht mehr übernehmen kann, erbrachten die Neuwahlen folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Friedrich **Herrmann, Nienhof,** Neuhaus 10; 2. Vorsitzende Trude **Clemens, Celle,** Nordwall 43 (zugleich Schriftführerin); Kassenwart Ernst **Götze,** Kassenrevisoren Herr **Mestars** und Frau **Bade;** Beisitzer Johann **Juraschka,** Frau **Kleppsch** und Herr **Bade;** Jugendwart Frau **Uecker** (Vertreterin Frau Kleppsch); Delegierte für Vertretertag und Bezirkstreffen Trude **Clemens.**

Nach der schweren Arbeit der Wahl stärkte man

Die Skatrunde

A 25/64 – Kurioser Kartensitz

Vorhand erhielt untenstehende Karten.



Er wurde gezwungen, Grand aus der Hand zu spielen, da Hinterhand 59 reizte und Nullouvert aus der Hand zu spielen beabsichtigte. Aber der Kartensitz und der Spielverlauf ließen einen Gewinn nicht zu. Hinterhand hätte auch seinen Nullouvert nicht gewinnen können. Die Buben saßen verteilt (1 + 2) und Pik und Karo 9 lagen im Skat. Wie war der Kartensitz? Wie der Spielverlauf, wenn bei fehlerlosem Spiel der Gegenpartei dem Alleinspieler keine Gewinnchance blieb, ganz gleich, wie Vorhand sein Spiel eröffnete?

Auflösung in der nächsten Ausgabe.

Doktorfragen für die Skatrunde

Aus der Praxis

Das Reizen macht das Skatspiel besonders reizvoll. Schon hier zeigt sich, wer ein guter Spieler ist. Das richtige Erkennen der eigenen Chance, der Kampf um das Spiel, das Miteinkalkulieren des Skats sind manchmal aufregender als der Ablauf des Spieles selbst. Reizen und Passen sind unwiderruflich. Wer gepaßt hat, kann später nicht noch einmal bieten. Wer voreilig zu hoch gereizt hat, darf nicht zurückziehen. Ist einmal 40 gesagt, muß auch mindestens 40 gespielt werden. Zünftige Skatspieler können sich nach dem Reizen meist ein Bild machen, wie die Karten verteilt sind und was evtl. im Skat liegt, vorausgesetzt, daß jeder seine Karten richtig ausreizt.

Wenn alle passen, gilt als eingepaßt, und der nächste gibt. Ein Ramschen lehnt die Deutsche Skatordnung ab.

*

Auflösung A 24/64

Kartensitz der Gegenspieler: Vorhand: Kreuz 10, König, Dame, 9, 8, 7, Karo Bube, 9, 8, 7 (Nullouvert-Hand). Mittelhand: Pik Dame, 9, 8, 7, Herz As, Dame, Bube, 9, 7, Herz As, Dame, Bube, Karo As. Spielverlauf: 1. Stich: Kreuz 10, Herz Bube, Kreuz As = 23 Augen. 2. Stich: Karo As, Karo 8, Karo Dame = 14 Augen. 3. Stich: Pik Dame, Pik König, Karo Bube = 9 Augen. 4. Stich: Karo 9, Pik 9, Karo König. 5. Stich: Herz König, Kreuz Dame, Herz As = 18 Augen. 6. Stich: Herz Dame, Herz 8, Kreuz König = 7 Augen. Insgesamt 71 Augen.

sich beim Fleckessen, um für den folgenden Tanz auf der Höhe zu sein. Die Stimmung ließ auch diesmal bis zum Schluß nicht nach, und man trennte sich recht ungern. **Ch. Ue.**

Die Frauengruppe Hannover im „Sandkrug"

Die Frauengruppe hatte zum 16. Februar in den „Sandkrug" eingeladen. Als Gast unseres gut besuchten Nachmittags konnten wir unseren Landsmann Fritz-Carl **Kruschinski** begrüßen, der uns in einem sehr schönen Vortrag besinnliche und auch heitere Heimaterinnerungen brachte. Im Geiste wanderten wir mit ihm die Kurische Nehrung entlang: wie schön sein „Häuschen im Dünensand". Dann lag die „graue Stadt am Meer" vor uns, in unseren Kindheitserinnerungen aber keineswegs grau, sondern in leuchtenden Farben sahen wir unser liebes altes Memel. Anhaltender herzlicher Beifall dankte unserem Landsmann Kruschinski und zeigte ihm, wie sehr er uns mit seinem schönen Vortrag erfreut hatte.

Der **nächste Frauennachmittag** findet am **Donnerstag, dem 17. März, um 16 Uhr** wieder im „Sandkrug" statt. **G. G.**

Karnevalsprinzenpaar bei den Kieler Memelländern

Im Handwerkerhaus in Kiel trafen sich am 5. Februar die jetzt in Kiel und Umgebung wohnenden memelländischen Landsleute zu einem Kappenfest mit Fleckessen. Trotz Regen waren viele von nah und fern der Einladung gefolgt und füllten den Saal bis auf den letzten Platz. Den Abend eröffnete mit herzlichen Begrüßungsworten die 1. Vorsitzende, Frau Ch. Kairies, und wünschte allen Anwesenden für die nächsten Stunden gute Unterhaltung und zum angekündigten Fleckessen guten Appetit. Doch bevor Frau Kairies den Saal für Frohsinn und Heiterkeit freigab, verlas sie einen Aufruf der AdM, in welchem Mitarbeiter für die Herausgabe eines „Memelländischen Heimatbuches" gesucht werden. Es wäre erfreulich, wenn jeder sein heimatliches Wissen niederschreiben würde, ob es für den einzelnen wichtig oder unwichtig erscheint.

Nachdem die leckeren Fleckportionen für das leibliche Wohl gesorgt hatten, eröffnete eine Stimmungskapelle das Kappenfest mit einem flotten Walzer. Höhepunkt des Abends war der Besuch des Kieler Karnevalsprinzenpaares. Seine Tollität Willi I. (Willi Kuhweide) und seine Lieblichkeit Angelika I. mit Prinzengarde und Gefolge hielten ihren Einzug. Eine Augenweide war der Prinzentanz, getanzt vom Rheingold-Ballett. Blumen und reicher Applaus waren der Dank für die Darbietungen. Der Prinzenbesuch steigerte die Stimmung noch weiter und als, weit nach Mitternacht, der letzte Tanz angesagt wurde, hieß es: „So einen Tag, so wunderschön wie heute", vergißt man genau so wenig, wie die Winterfeste, die wir einst in unserer geliebten Heimat feiern durften. **A. B.**

Wer sucht wen?

Wer kann bestätigen, daß **Hilde Paulat,** Sokaiten, in Sibirien verstorben ist? Porto wird ersetzt. Nachricht erbittet **Elise Kubat, 401 Hilden, Leibnitzstr. 4.**

Treffen der Memelländer

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT"

Hagen: Die Jahreshauptversammlung unserer Gruppe findet am **27. März, um 16 Uhr, im Saal Eickert,** Hagen, am Merkt statt. Nach dem offiziellen Teil bringen wir eine Filmvorführung. Wir sehen die Filme „Zwischen Haff und Meer" und „Ostpreußen – deutsches Ordensland". Zu dieser interessanten Filmvorführung laden wir unsere Landsleute recht herzlich ein und bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand

Essen: Unser Heimattreffen zur Erinnerung an die Rückgliederung des Memellandes am 22./23. März 1939 findet am **Sonntag, dem 20. März, um 17 Uhr, in der Gaststätte „Zur Glocke"** in der Oberdorfstraße statt. Das Lokal liegt gegenüber der Dechenstraße und ist mit den Straßenbahnen 5, 15, 25, 26, Haltestelle Helenenstraße, zu erreichen. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Der Vorstand

Ihre Vermählung geben bekannt

Otto Gustav Blum
Gertrud Blum
geb. Dreiszas

18. Februar 1966

Mannheim-Rheinau
Karl-Peters-Str. 55

Rastatt
Baumeisterstraße 9
früher Matzken
Kreis Heydekrug

MEMELLÄNDER

35 J., 1,74 gr., dklbld., led., ev., solide, wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädels, etwas Vermögen erwünscht, jedoch nicht erforderlich.

Nur ernstgemeinte Zuschr. m. Bild, welches zurückgesandt wird, unter **MD 475** an den Verlag des MD erbeten.

NACHRUF

Wir betrauern schmerzlichst den Heimgang unseres Mitgliedes

Frau Käte Apfelbaum

80 Jahre alt.

In ihrer Heimattreue war sie uns allen ein Vorbild!

Memelgruppe Neumünster
M. Szameitat

Suche Leerzimmer und Küche
in Niedersachsen, möglichst Stadt. (Bin nicht Rentnerin.)

Angebote mit Mietpreisangabe unter **MD 473** an den Verlag des MD erbeten.

Ww. Versorgungsempfängerin sucht 2-Zimmer-Wohnung.

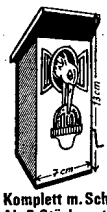
Zuschriften unter **MD 472** an den Verlag des MD erbeten.

HONIG billiger!
Ia goldgelber, garant. naturreiner
Bienen-Blüten-Schleuder-Honig
Marke „Sonnenschein", Extra-Auslese, wunderbares Aroma!
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2½ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren Nachnahme ab Honighaus **SEIBOLD & Co., Nortorf/Holst. 55**

MEMELLÄNDERIN

25/1,65, evang., gute Erscheinung, vielseitig interessiert, sehnt sich nach einem soliden, gebildeten Lebenspartner mit russischen Sprachkenntnissen.

Bildzuschriften unter **MD 474** an den Verlag des MD erbeten.



Viel Freude mit der beliebten Vogelhaus-Spardose
(abschließbar) in schöner bunter Metallausführung. Ein Vogel kommt aus dem Häuschen, nimmt das Geldstück mit d. Schnabel u. wirft es in sein Nest. Schönes u. besond. erzieher. Geschenk (weckt das Sparen bei den Kleinen)
Komplett m. Schlüssel nur **DM 5,95** + Porto-Nachn. Ab 2 Stück portofrei. Bei Nichtgefallen Rückgaberecht.
Werner Roth, 404 Neuß, Postfach 142, Abt. V 125

HONIG billiger!
Rein wie die Natur ihn gibt!
Sommerblüten-Honig
4,5 kg Eimer DM **17,50**
Lindenblüten-Honig
4,5 kg Eimer DM **26,00**
portofreie Lieferung.
Honigversandhaus Heinz Reglin A 2
207 Ahrensburg/Holstein

Abiturienten! Studenten!

Die studentische Korporation
PRUSSIA-KÖNIGSBERG/PR.
jetzt
PRUSSIA ZU BONN
lädt zu ihren Veranstaltungen ein.

Meldung bitte an das Verbindungshaus
53 Bonn, Kaufmannstr. 46 – Telefon 37233

Matjes 4-Ltr.-Dose ca. 22/24 Stck. **15,75**
Sonderangebot **Salzfettheringe** 4,5 kg Post-Ds. **8,95;** Bahneimer ca. 100 Stck. **24,75;** ⅛ To. ca. 125 Stck. **34,50** – **Vollheringe** m. **Rogen** u. **Milch,** Postds. **9,95;** 12 kg-Bahneimer **28,15;** ⅛ To. **39,25** – 17 Ds. **Fischdelikatessen,** sort. **19,95** – Ia **Senfgurken,** 5 Ltr. **14,25** – Ia **Gewürzgurken,** 10 kg brt. 55/60 Stck. **19,85.** Nachn. ab **Ernst Napp,** (Abt. 35) **2 Hamburg 36,** Postfach 46.

Rinderfleck Original Königsberger
Postkolli 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do DM **12,50**
ab Wurstfabrik **22 RAMM, 2353 Nortorf.**

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme, 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm, für nur 2,- DM. 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM. z. Gilcher (vorm. Haluw) Wiesbaden 6, Fach 6049

Honig, naturr. nt. 9 Pfd. **15,45** nt. 5 Pfd. **9,45** **Erdbeerkonf. 12,95, Kirschkonf. 13,25, Preißelbeer 19,95, schw. Joh.beerkonf. 13,35, Vierfr.-Marm. 8,90, Erdb./Apfel 9,95, Edelsirup,** hell **8,85, Himb.-** oder **Kirschsirup 12,15, Pflaumenmus 8,80.** Bei drei Eimern portofrei, sonst ab **Ernst Napp,** (Abt. 35) **2 Hamburg 36,** Postfach 46

Jetzt kaufen!
Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog T 144
NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Ihre Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Wir stehen Ihnen mit einem reichhaltigen Waren-Angebot zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Wir bieten Ihnen unter anderem das Beste was die englische und schottische Textil- und Lederindustrie erzeugt.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Ihre eigenen Pakete werden wie seither, zuverlässig und schnell von uns weitergeleitet.

TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus, Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 „Industriehaus" (Am Hauptbahnhof) Telefon 335447

Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung!

† Statt besonderer Anzeige

Am 5. Februar 1966 entschlief ruhig und sanft im gesegneten Alter von fast 89 Jahren in der liebevollen Obhut der Bethel-Diakonissen von Haus Mahanaim in Eckardtsheim bei Bielefeld

Lisbeth Ernst

geboren am 13. August 1877 in Memel

jüngste Tochter des Memeler Kaufmanns und Stadtrats Consul Franz Ernst und seiner Frau Lucy, geb. Gaffiney.

Nach ihrem letzten Willen wird die Urne im Familiengrab auf dem Waldfriedhof in Berlin-Stahnsdorf beigesetzt werden, neben ihrer Mutter und deren Schwester Roda Gaffiney, zwischen ihren Schwestern Clara Ernst und Anna Lengning, geb. Ernst, unserer geliebten Mutter. Auf dem Gedenkstein wird ihr Name unter dem unseres in Naffin verstorbenen Vaters, des Pfarrers Gustav Lengning, eingetragen werden.

Im Namen ihre Neffen **Johannes Lengning** in Bonn, **Werner Lengning** in Remscheid, ihrer Nichte **Annemarie Senger**, geb. Lengning in Neubrandenburg, aller Angehörigen, Freunde und Bekannten

Elisabeth Wilde-Naffin
geb. Lengning

Münsing, bei Wolfratshausen/Obb.

Nach schwerer Krankheit verschied heute meine liebe treusorgende Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Hidde

geb. Kaitinnis

im 60. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Eugen Hidde und Kinder
sowie alle Angehörigen

29 Oldenburg, den 15. Februar 1966
Mittelweg 98
früher Memel

Du bist befreit von Leid und Schmerz, geliebtes Bruderherz. Du bist nicht tot, schloß auch Dein Auge sich, in unserem Herzen lebst Du ewiglich.

Fern der geliebten Heimat rief Gott der Herr am 24. Januar 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Bruder, Schwager und Onkel

Georg Klimkeit

im 88. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Anna Schmidt
und Anverwandte

Hamburg 73, Stargarder Str. 59
Hamburg-Langenhorn,
Langenhorner Chaussee 307c
früher Dreszen, Kr. Memel

Er folgte seiner Anita nach 2½ Jahren. Nun ruhen sie Seite an Seite auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Die Beerdigung fand am 28. 1. 66 in Kapelle 3 statt.

Am 30. Januar 1966 entschlief nach schwerem Leiden im 71. Lebensjahr unsere geliebte, herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Omi

Emmi Weber

geb. Schmidt

In tiefer Trauer

Erika Stumber, geb. Weber
Max Hübert u. Frau Ingrid, geb. Weber
5 Enkelkinder
und Angehörige

Lübeck, Dornestr. 61a
früher Memel, Ankerstr. 1

Legt alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz, die Stund, das Ende.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 4. Februar 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Heydemann

geb. Gawehn

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Olga Gottschalk, geb Gawehn
Erich Gottschalk u. Frau Meta, geb. Gawehn
Alfred Aduszies u. Frau Marta, geb. Gawehn
Pflegesohn **Gustav Rupschas u. Familie**
und alle Anverwandten

Ratzeburg, Memeler Str. 6
früher Kuhlins, Kr. Heydekrug (Memelland)

Plötzlich und unerwartet wurde am 7. Februar 1966 unsere liebe, herzensgute Mutter und Großmutter

Maria Kubbos

geb. Dregennus

im 77. Lebensjahr von uns in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen
und Verwandten
Georg Kubbos

Düsseldorf-Gerresheim,
Beverweg 40
fr. Heinrichsfelde, Kr. Heydekrug

Die Beerdigung fand am 16. 2. 66 auf dem Waldfriedhof in Düsseldorf-Gerresheim statt.

Am 7. Februar 1966 entschlief nach kurzer Krankheit im Krankenhaus Sandhorst unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Rudolf Killat

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Killat u. Familie
und alle Angehörigen

Popens, Aurich, Essen, 20. 2. 1966
früher Coadjuthen (Memelland)

Am 21. Februar 1966 verstarb nach kurzer Krankheit der

Fischer

Johann Lübeck

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Die Geschwister

früher Karkelbeck, Kr. Memel

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Am 29. Januar 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Wall

geb. Schulz

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Möller, geb. Wall

Berlin 47
Neustadt/Lu., im Februar 1966
früher Dawillen/Ostpr.

Schmerz und Leid hat nun ein Ende, du gingst ein in Gottes Hände.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 5. 2. 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Georg Giszas

kurz vor seinem 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Schmidt, geb. Giszas

2 Friedrichsgabe, Apmannsweg 7
früher Rooken, Kr. Memel

Am 30. Januar 1966 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Moosler

im Alter von 86 Jahren sanft und ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer

Hildegard Pleikies, geb. Moosler
Anna Bertscheit, geb. Moosler

Dinklage/Oldb., Riedenweg
früher Memel, Schwanenstr. 1a

Die Beerdigung fand auf dem Ev. Friedhof in Dinklage statt.

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 2. 2. 1966 mein lieber guter Mann, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Adam Jaguttis

im Alter von fast 87 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Jaguttis, geb. Brusdeylins

Frauendorf/Sa. (Kr. Grimma)
früher Memel, Fuchsstraße

Mit dem **MEMELER DAMPFBOOT**
fühlst du dich immer heimatverbunden!